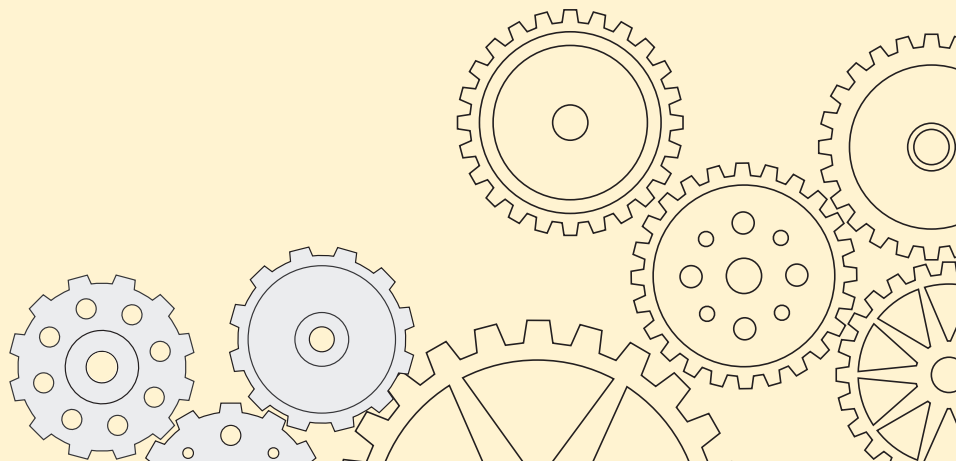


WIR

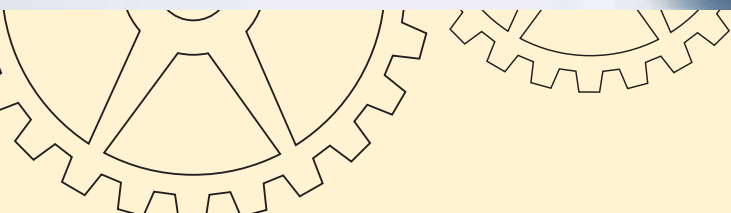
MAGAZIN DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

WIR

3/2005



Alles in Arbeit



Neues aus der Stiftung

- „Natur für alle“ in Bad Bevensen S. 3
- Schauplatz Volles Leben S. 4
- Forschungspreis ausgelobt S. 5

Das Thema

- Alles in Arbeit S. 6
- Kontinuität und größere Anstrengungen S. 8
- Die Jobbrücke S. 9
- Was leisten Integrationsfachdienste (IFD)? S. 10
- Jeden Tag etwas Neues lernen ... S. 12
- Warum verdienen Werkstattbeschäftigte so wenig? S. 13
- Arbeitsplätze durch Automatisierung S. 14
- Zuverlässig, schnell und kooperativ S. 16
- Integrationsfirmen S. 17
- Das Verfahren MELBA S. 18
- Was zählt, ist die Einstellung! S. 21
- Berufsförderungswerke vor Problemen S. 22
- Wege mitebnen – Arbeit in der FDST S. 24
- Alternative Ehrenamt: Arbeit mit dem Herzen S. 25
- Alternative: Selbständigkeit S. 26
- Gründerzeit S. 30
- Links zum Thema S. 32

Im Brennpunkt

- Neuer Termin, gewohnte Hallen S. 33
- Immer noch in der Testphase? S. 34
- Resümee zum Jour fixe „MobilCab“ S. 35

Reisen

- Einfach mal weg – Reiseprogramm 2006 S. 36
- Auf Tour durch Thüringen S. 37

Sport

- Präzision, Konstanz, Willensstärke S. 38
- „Ich weiß nicht, wie man so viele Punkte erspielen kann“ S. 40

Volles Leben-News

- „Schauplatz Volles Leben“ – Fotoimpressionen S. 42
- Volles Leben – Offene Türen S. 43

Forum

- Volles Leben – Tage der offenen Tür S. 46
- A Star was born – ein Rollstuhl im Theater S. 48
- Fast Nichts! S. 49
- „Det war sein Milljöh“ S. 50

Leben & Lesen

- Vom Sinn unseres Seins und der Suche nach Gott S. 51
- An erster Stelle leben S. 52
- Resultat: Große Emotionen S. 52

Tipps und Termine S. 54**Porträt**

- Die Beauftragten für Menschen mit Behinderung der Berliner Bezirke S. 56

Arbeit heißt, wie wir alle wissen, mehr als Einkommen und Geld; Arbeit bedeutet vielmehr Würde und Selbstachtung für die betroffenen Menschen“, so Kanzlerin Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung. Arbeit in all ihren Facetten ist offensichtlich ein wichtiges Thema in unserer Gesellschaft. Deshalb haben wir Arbeit als Schwerpunkt dieser Ausgabe aufgegriffen. Um es gleich am Beginn des Heftes zu schreiben: Einen Königsweg haben wir bei unserer Recherche nicht entdeckt, eher die Mühen der Ebene. Wir berichten von der Suche nach Lösungen und den dabei bestehenden Probleme, schauen dabei auf „Jobs ohne Barrieren“ und Jobbrücken, Werkstätten für Menschen mit Behinderung und Integrationsfachdienste, Berufsbildungswerke und Berufsförderungswerke, aber auch auf den Energieversorger Vattenfall und die Firma Senf Salon. Soweit die institutionelle Seite, auch behinderte Menschen berichten, wie Sie es von uns erwarten können, über ihre Erfahrungen mit Arbeit und Beschäftigung. Wir wünschen uns, dass Sie sich auf die Wanderung über die Ebene einlassen.

Thomas Golka, Redaktion

Impressum**WIR**

Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber:

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktionsleitung:

Thomas Golka / Sean Bussenius

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Fon: 0 30-76 97 00-27; Fax: -30

email: wir@fdst.de; Internet: www.fdst.de

Gestaltung/Titel/Illustrationen:

bleifrei Medien + Kommunikation

Druck: Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise: 3 Mal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. Dezember 05

Fotos: Archiv BBW Oberlin, Archiv BFW-Mühlenbeck, Archiv FDS, Archiv HausRheinsberg, bleifrei, Boldin, Busch, EnterAbility, Golka, Hurlin, istockphoto, Jobbrücke, Krabakow, Messe Berlin, Müller, Rebenstorf, Schiering, Schmidt, Vattenfall

„Natur für alle“ in Bad Bevensen

Rollstuhlgerechter Waldweg eröffnet

Endlich kann mein Mann auch mal wieder direkt in den Wald und die gute Luft einatmen. Durch die Wurzeln und unebenen Wege ging das vorher einfach nicht. Wissen Sie, ich habe noch nie im Wald Kaffee getrunken, mit meinem Mann im Rollstuhl ging das ja nie.“

Die Frau, die diese Sätze sagt, macht zur Zeit mit ihrem Mann Urlaub im Gästehaus Bad Bevensen der Fürst Donnersmarck-Stiftung und ist eine der ersten, die in den Genuss des neu angelegten Waldweges am Alten Mühlenweg kommt.

Unter dem Aspekt „Natur für alle“ haben nun auch Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, die Möglichkeit, Natur direkt und unmittelbar zu erleben. Auch Familien mit Kinderwagen, Karre und Dreirad freuen sich über diese neue Möglichkeit, gemeinsam in den Wald zu gehen. Und es ist auch an diejenigen gedacht, die keine weiten Strecken bewältigen können: Am Wegesrand steht immer wieder eine schöne Bank zum Ausruhen und Verschnaufen. Zudem kann man auf dem Rundweg neben echten Tieren wie Vögel und Eichhörnchen auch einige hölzerne Artgenossen entdecken. Holzskulpturen von Kurt Schöttle, einem gelernten Zimmermann und Forstwirt aus Röhrsen, stehen am Weg oder sitzen auf einem Baum und wollen entdeckt werden. Ob nun der große Bär am Bärliner Platz oder die Eule hoch oben im Baum – es ist spannend, die Tiere zu suchen und zu finden.



Michael Schmidt (Fürst Donnersmarck-Stiftung), Knut Markuszewski (Vertreter der Samtgemeinde) und Michael Klopp (Leiter des Gästehauses) durchschneiden das rote Band.



Nachdem im August in dem Waldstück zwischen Altem Mühlenweg und Elbe-Seitenkanal der Waldweg rollstuhlgerecht mit einer wassergebundenen Decke ausgebaut wurde, konnte der neue und attraktive Rundweg am 22. September offiziell eröffnet werden. Bei Kaffee und Kuchen mitten im Wald freuten sich zahlreiche Gäste über den neu angelegten Weg.

Knut Markuszewski, Vertreter der Samtgemeinde und der Kurverwaltung, lobte die gute Zusammenarbeit mit der Stiftung und freute sich über diese Bereicherung des touristischen Angebots in Bad Bevensen. Michael Schmidt, Baumanager der Fürst Donnersmarck-Stiftung, fasste noch einmal die Entstehungsschritte des Weges zusammen und schloss schließlich mit den Worten: „Ziel erreicht, Wald kann berollt werden, ein neues attraktives Angebot für Gäste des Kurortes Bad Bevensen ist entstanden.“

Michael Klopp, Leiter des Gästehauses, überreichte Michael Schmidt als Vertreter der Fürst Donnersmarck-Stiftung, die den Ausbau des Weges auch finanziert hat, einen „Botschafter“, der seinen neuen Platz nun in der Zentrale der Stiftung in Berlin bekommen soll: ein hölzernes Wildschwein, wie es auch auf dem neuen Weg zu finden ist.

Susanne Schiering
Gästehaus Bad Bevensen

Schauplatz Volles Leben

Finale eines ereignisreichen Jahres und Ausblick auf den 90. Geburtstag der Stiftung



Zum „Schauplatz Volles Leben“ lud die Fürst Donnersmarck-Stiftung am 10. November in die „Alte Pumpe“. Bilder eines abwechslungsreichen Jahres mit vielen Veranstaltungen und Aktionen zeigten die Aktivitäten der Fürst Donnersmarck-Stiftung und gaben dem Abend ein buntes Gesicht. Martin Marquard und Rainer Kluge, Landesbehindertenbeauftragte von Berlin bzw. Brandenburg, waren der Einladung neben vielen anderen gefolgt.

Den Höhepunkt bildete die Preisverleihung für den Kreativwettbewerb „Volles Leben“, zu dem 146 Menschen mit insgesamt 116 Bildern, Fotos, Videos und Geschichten beigetragen hatten, wie Ursula Rebenstorf, Organisatorin des Wettbewerbs, berichtete. Professor Ernst von Kardorff, Jurymitglied, erklärte den Wettbewerb: „Das Thema war das volle Leben. In der gesamten Breite dessen, was volles Leben bedeuten kann: Liebe, Trennung, Schmerz, Freude, Freundschaft, Freizeit, aber auch Arbeitswelt, Sehnsucht, Grenzen überschreiten.“ In den Kunstwerken hatten die Künstlerinnen und Künstler ihre persönliche Sicht von vollem Leben ausgedrückt. Sieger wurden Hagen Häsler und Danny Below mit ihrem Bild „Freundschaft“. Platz 2 und 3 gingen an Christian Kräger und Sylvia Becker. Einen Sonderpreis erhielt die Finkenkrugschule für ihren Videofilm.



oben:
Wolfgang Schrödter,
Geschäftsführer
FDST, bei seinem
Grußwort
darunter:
Die Sieger des
Kreativwettbewerbs

„Volles Leben bedeutet für mich, am öffentlichen Leben teilzuhaben, mitzumachen, dabei zu sein.“ Dies war nur eines der Statements von Menschen mit Behinderung auf die Frage, was „Volles Leben“ für sie heißt. Diese Äußerungen, in einem Audiobeitrag mit sonorer Stimme gesprochen von Markus Wegmann, ein Film über die Videobox „Volles Leben – der Film“ und eine Präsentation der Aktionen der Stiftung im Jahre 2005, begleitet von Marion Schwan am Saxophon, zeigten die große Bandbreite an Ideen, Überlegungen, Auseinandersetzungen und Meinungen zum diesjährigen Stiftungsmotto.

„Der Schauplatz Volles Leben ist eine Art Erntedankfest für uns. Wir versuchen herauszufinden, was die Menschen denken, was für sie bedeutsam ist. Wir haben das ganze Jahr über kreative Ansätze eingesammelt.

Wir haben uns vorgenommen, die Arbeit der Stiftung zu beleuchten, aber gleichzeitig auch von der Stiftung den Bogen zu den einzelnen Menschen hin zu schlagen“, erläuterte Wolfgang Schrödter, Geschäftsführer der Fürst Donnersmarck-Stiftung, die Motive für die Veranstaltung.

Die Abend schloss mit einem aktionsreichen Ausblick auf das kommende Jahr, der von einer Gruppe Taiko-Trommlerinnen begleitet wurde. 2006 besteht die Stiftung 90 Jahre, und wieder sind zahlreiche Aktivitäten geplant.

Thomas Golka

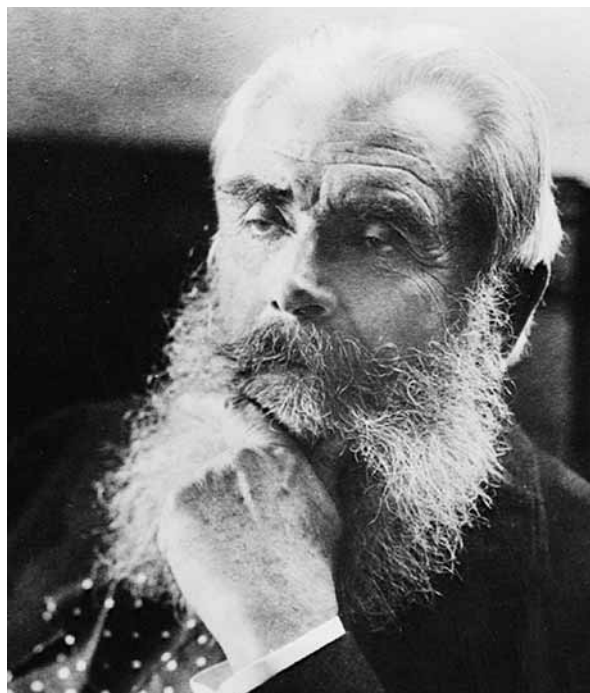
Weitere Fotos finden Sie auf Seite 42 und unter

www.fdst.de/aktuellesundpresse/aktuell

Forschungspreis ausgelobt

Zum 90-jährigen Bestehen
der Fürst Donnersmarck-Stiftung

1916 errichtete Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck die Stiftung Fürst Donnersmarck-Institut, die spätere Fürst Donnersmarck-Stiftung. Aus Anlass des 90-jährigen Bestehens der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin im Jahre 2006 hat das Kuratorium der Fürst Donnersmarck-Stiftung einen Forschungspreis ausgelobt. Arbeiten zur Neurologischen Rehabilitation von Menschen mit erworbener Schädigung des Nervensystems können bis zum 30.6.2006 eingereicht werden. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert. Den genauen Bedingungen finden Sie im Ausschreibungstext.



Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck

Der Ausschreibungstext:

Das Kuratorium der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin, die sich mit der Rehabilitation von Menschen mit Körperbehinderung befasst, vergibt aus Anlass ihres 90-jährigen Bestehens einen Forschungspreis.

Der Preis ist mit Euro 30.000,- dotiert. Er kann geteilt werden.

Ausgezeichnet werden soll eine aktuelle, wissenschaftliche Forschungsarbeit im Bereich der Neurologischen Rehabilitation von Menschen mit erworbener Schädigung des Nervensystems. Der Schwerpunkt soll auf nachklinischer Langzeitrehabilitation liegen, wobei besonderes Interesse an interdisziplinären Rehabilitationskonzepten und -methoden liegt sowie an wissenschaftlichen Wirksamkeits- und Effizienznachweisen (Outcome-Forschung), wie sie in der Praxis, insbesondere von Rehabilitationsanbietern, Kostenträgern und der Politik benötigt werden (sozialökonomische Effekte).

Honoriert werden Diplom-, Examens- und Doktorarbeiten sowie Habilitationsschriften, veröffentlichte Projektberichte, Buchveröffentlichungen und Fachartikel, deren Abschluss nicht länger als zwei Jahre zurückliegt.

Über die Vergabe des Preises entscheidet das Kuratorium der Stiftung auf der Grundlage des Vorschlages einer Jury, die sich aus Wissenschaftlern, Ärzten und Fachleuten für das Rehabilitationswesen zusammensetzt.

Der Rechtsweg gegen die Entscheidung des Kuratoriums ist ausgeschlossen.

Bitte legen Sie Ihrer Bewerbung folgende Unterlagen in dreifacher Ausfertigung bei:

- wissenschaftliche Arbeit/en, ergänzt durch eine Zusammenfassung,
- Begründung der Bewerbung,
- Lebenslauf mit wissenschaftlichem Werdegang.

Der Preis soll im November 2006 anlässlich einer Veranstaltung zum 90. Jahrestag der Stiftungsgründung erstmals verliehen werden.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung

bis 30.06.2006 an die
Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin
Dalandweg 19
12167 Berlin

Telefon: 030/769 700 12

E-Mail: boehm.fdst@fdst.de

zu Händen Herrn Dr. Lutz Schneider, Geschäftsführer der Jury des Forschungspreises.

Alles in Arbeit

ar(a)beit (Althochdeutsch) = Mühe, Plage

„Bewusstes, zielgerichtetes Handeln des Menschen zum Zweck der Existenzsicherung wie der Befriedigung von Einzelbedürfnissen; zugleich wesentlicher Moment der Daseinserfüllung.“

(Der Brockhaus, 1997)

Arbeit ist Kraft x Weg. Wenn man an einem Körper Arbeit verrichtet, vergrößert man seinen Energiegehalt. Energie ist also „gespeicherte Arbeit“.

Arbeit = Kraft mal Weg ($W = F \cdot s$)

(dtv Brockhaus 1997, Bd. 1, S.24)

„Prozesse der Arbeit sind immer auch soziale Prozesse. Die Art, wie Menschen arbeiten (im Sinne von Probleme lösen und materiell produzieren), bestimmt ihre Lebensweise und die Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen.“

(Günter Hartfield, Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, 1972, S. 28)

„Menschliche Arbeit hat nicht nur einen Ertrag, sie hat einen Sinn. Für die Mehrzahl der Bürger ist sie die Gewähr eines gelingenden Lebensprozesses: Sie ermöglicht soziale Identität, Kontakte zu anderen Menschen über den Kreis der Familie hinaus und zwingt zu einem strukturierten Tagesablauf.“

(Willy Brandt, 1983)

Lebensschwerpunkt Arbeit: Was macht diese aus? Eine gute Bezahlung? Ist es die Arbeit für einen Kunden, der sich als Abnehmer für das Ergebnis interessiert? Wo spielt sie sich ab? Zuallererst einmal findet sie sich auf dem 1. Arbeitsmarkt, aber nicht nur dort. Auch auf anderen Feldern kann Arbeit für einen Kunden geleistet werden, eine Beziehung in und mit der Arbeit entwickelt werden.

In seiner Bundestagsrede am 02.12.2005 im Rahmen der Aussprache zur Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Merkel merkte Arbeitsminister Franz Müntefering an: „Was unsere Maßnahmen am Arbeitsmarkt angeht, kann man nicht mit allem zufrieden sein. Ich sage aber doch voller Stolz: Auf das, was wir in den letzten Jahren für die Menschen mit Behinderungen in diesem Bereich getan haben, können wir in diesem Haus gemeinsam stolz sein.“

Entgegen der Erwartungen waren die Zahlen überraschend hoffnungsvoll ausgefallen. Saisonal bedingt sank die Arbeitslosigkeit im November 2005 auf 4,3 Mil-

lionen Menschen. Rund 190.000 davon sind Menschen mit einer Schwerbehinderung. Sie sind in Zeiten anhaltender Wirtschaftslaute und sinkender Fördergelder übermäßig stark betroffen vom steigenden Druck am allgemeinen Arbeitsmarkt, an dem kurze Entspannungsphasen nichts ändern. Mit einer Quote von über vier Prozent ist die Anzahl erwerbsloser Behinderter auf dem Stand des Jahres 2000 angekommen, des Jahres, das den Startpunkt einer Reihe von Gesetzesnovellen markiert, auf die sich der Stolz des heutigen Bundesarbeitsministers gründet: das „Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter“, die Einführung des SGB IX im Jahr 2001, die Aktion „50.000 Jobs“; von letzteren sind nach anfänglich großen Erfolgen mittlerweile nicht mehr viele übrig.

Setzt man die Entwicklungen und Zahlen jedoch in Bezug zur gesamtwirtschaftlichen Lage und der gesellschaftlichen Entwicklung, so hätten sich die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderung in den vergangenen fünf Jahren durchaus positiv verbessert, zumindest

jedoch nicht verschlechtert, was man von anderen Teilen der Gesellschaft nicht behaupten könne, bemerkt die BIH – Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen – im Vorwort ihres Jahresberichtes 2004/2005.

Die Sicherung der vorhandenen Strukturen ist wichtig. Das bestätigte Hubert Hüppe, behindertenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, sehr bildhaft auf der Veranstaltung im Berliner Bärensaal: „Ein Berufsbildungswerk kann man z.B. nicht eröffnen und schließen wie eine Pommies-Bude!“

Viele Menschen mit Behinderung finden eine Beschäftigung in Werkstätten, Berufsbildungs- und -förderungswerken, mit dem Ziel, über den „geschützten Arbeitsmarkt“ den Einstieg oder Wiedereinstieg in den allgemeinen zu finden. Einige werden aufgrund ihrer Beeinträchtigung Schwierigkeiten haben, jemals im öffentlichen Dienst oder der Privatwirtschaft ihr Auskommen zu finden, die anderen suchen ihre Chancen mit Hilfe der beschriebenen Einrichtungen, Arbeitsagenturen und Integrationsfachdienste, mitunter auch in der Eigeninitiative einer Selbständigkeit. Angesichts der Beschäftigungsquoten und -aussichten eine plausible Alternative: Öffentliche Arbeitgeber erfüllten im vergangenen Jahr ihre Beschäftigungsquote zwar erneut über Gebühr, Privatunternehmen blieben mit 3,6 Prozent deutlich unterhalb ihrer Beschäftigungspflicht von fünf Prozent und entrichteten lieber ihre Ausgleichsabgabe. Diese fällt angesichts der schwindenden Gesamtzahl der Arbeitsplätze, die als Berechnungsgrundlage für die zu leistende Entrichtung dient, zunehmend geringer aus und damit auch die Mittel, die in Begleitende Hilfen im Arbeitsleben, Förderung und Initiativen investiert werden können.

Die richtigen Programme sind also dringend gefragt. Bei der Ausbildung jugendlicher Schwerbehinderter will die Bundesregierung ihre Bemühen verstärken,

denn gerade der Ersteinstieg in Arbeit gestaltet sich überaus schwierig:

„Die zur Beschäftigung schwerbehinderter Menschen verpflichteten Arbeitgeber verfügten im Jahr 2002 über rund 1,1 Mio. betriebliche Ausbildungsplätze. Lediglich 4729 dieser Ausbildungsplätze wurden mit schwerbehinderten jungen Menschen besetzt. Das sind nur rund 0,4 Prozent“, berichtete Brigitte Pathe, Mitglied im Sprecherrat des Deutschen Behindertenrats (DBR), auf der Veranstaltung des DBR zum Welttag der behinderten Menschen am 3.12.2005 in Berlin.

Am der anderen Ende der Skala stehen Menschen vor erheblichen Problemen, die mit Behinderung eine Anstellung suchen und älter als 50 Jahre sind, eine Grenze, ab der es auch ohne Handicap auf dem Arbeitsmarkt oft nur schwer weitergeht.

WIR können dem momentanen Zustand in der Beschäftigungssituation von Menschen mit Behinderung nicht mit einem Erfolgsrezept begegnen, viele Wege sind gefragt. Begegnen können Sie im Thema dieser Ausgabe aber vielen Menschen, die hinter Einrichtungen, Projekten, privaten Arbeitgebern, einem politischen Amt stehen oder einfach ihren Platz suchen bzw. fanden, um nach ihren individuellen Fähigkeiten am Arbeitsleben teilzuhaben. Der Lohn hierfür schlägt sich nicht vorrangig auf dem Konto nieder. Er liegt in dem Gefühl einer selbst geschaffenen Lebensgestaltung, um so ein wichtiges Rad im Getriebe eines erfolgreichen Gesellschaftsprozesses zu werden, bei dem sich alles in Arbeit befindet und bestenfalls in der eigenen Arbeit alles findet lässt. Angebote brauchen Teilnehmer, gute Beispiele suchen Nachahmer. Anstöße können Sie auf den kommenden Seiten finden.

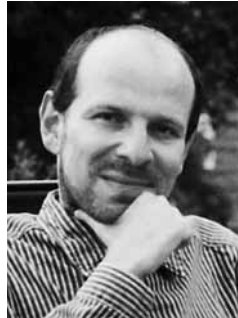
Sean Bussenius/Thomas Golka

Quelle/Zahlen:

*BIH – Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen
Jahresbericht 2004/2005*

Kontinuität und größere Anstrengungen

Als Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen in Brandenburg erwarte ich von der neuen Bundesregierung auf dem Gebiet der Ausbildung und Arbeit von Menschen mit Behinderungen vor allem Kontinuität und größere Anstrengungen hinsichtlich der integrativen betrieblichen Ausbildung dieser Klientel. Veränderte Regelungen der Bundesagentur für Arbeit z. B. bei Erprobungsphasen sowie die Vermittlungen in Berufsbildungs- und Berufsförderungswerke dürfen nicht zu unbilligen Härten bei den Betroffenen führen.



Ich hoffe ebenso, dass Andeutungen aus dem Bundestagswahlkampf hinsichtlich einer Abschaffung von Steuerfreibetrag oder Zusatzurlaub, von Einschränkungen

im Kündigungsrecht und Ähnliches für berufstätige behinderte Menschen völlig bedeutungslos sind und bleiben.

Auch ist es an der Zeit, dass die Bundesverordnung für Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) an die realen Arbeitsmarktbedingungen der letzten Jahrzehnte angepasst wird. Vor allem bessere Regelungen für die Verknüpfung mit Betrieben des so genannten ersten Arbeitsmarktes wären wünschenswert. Die beginnende Diskussion zur Öffnung der WfbM'en für andere benachteiligte Gruppen am Arbeitsmarkt, um u. U. Sozialbetriebe zu gründen, sehe ich als notwendig an. Die neue Bundesregierung sollte öffentliche Kampagnen starten, um der Gesellschaft die vielseitige Leistungsfähigkeit behinderter Menschen auf dem Arbeitsmarkt anschaulich zu vermitteln.“

Rainer Kluge,

Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen, Brandenburg

job - Jobs ohne Barrieren

Nachdem Aktionen wie „50.000 Jobs“ – zeitgleich mit der Überarbeitung des Schwerbehindertengesetzes angeschoben von der rot-grünen Regierung in ihrer ersten Legislaturperiode – nicht zu einer dauerhaften Erhöhung der Beschäftigungszahlen von Menschen mit Behinderung führen konnten, bemüht man sich mit der Initiative „job - Jobs ohne Barrieren“ um mehr Nachhaltigkeit. Dafür kooperiert das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung eng mit Arbeitgebern, Gewerkschaften, Behindertenverbänden, der Bundesagentur für Arbeit, Integrationsämtern, Rehabilitationsträgern, dem Beirat für die Teilhabe behinderter Menschen und anderen Organisationen, um bei öffentlichen wie privaten Arbeitgebern drei Kernziele zu realisieren:

die Förderung von Ausbildungsplätzen für schwerbehinderte Jugendliche, die Verbesserung der Anstel-

lungschancen von Menschen mit Behinderung, besonders im Mittelstand, mit dem Ziel, alle beschäftigungspflichtigen Arbeitgeber mit ins Boot zu holen, sowie die Stärkung der Prävention innerhalb der Betriebe. Innovativen Projekten stehen bei einer 25 prozentigen Eigenbeteiligung Fördergelder des Ausgleichsfonds zur Verfügung, bereits bestehende oder anderweitig geförderte Aktionen können sich bei gleicher Zielsetzung der Initiative anschließen und werden mit dokumentiert. Gerade von bereits umgesetzten Projekten erhofft man sich wichtige Signalfunktionen für andere Arbeitgeber. Die Initiative ist begrenzt bis zum 31.12.2006, Projektanträge von Halbjahresdauer können daher letztmalig zum 30.04.2006 gestellt werden.

www.jobs-ohne-barrieren.de



Die Jobbrücke

PATENSCHAFTEN für
Arbeitsuchende mit Handicap

Die Jobbrücke – PATENSCHAFTEN für Arbeitsuchende mit Handicap“ ist ein Projekt innerhalb der Initiative „Arbeit durch Management/PATENMODELL“ (Diakonischen Werk Berlin – Brandenburg – Schlesische Oberlausitz e.V.) Mit der Jobbrücke beteiligen wir uns an der Initiative „job – Jobs ohne Barrieren“, die das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gemeinsam mit vielen Partnern durchführt.

Die Auftaktveranstaltung des Projektes fand am 26. Mai 2005 statt. Seitdem engagieren sich in diesem Projekt neun Berater ehrenamtlich in drei Teams für die berufliche Integration von Menschen mit Handicap. Die Teams setzen sich jeweils aus einem JobPATEN, einem Gesundheitscoach und einem Präventionsberater zusammen. Die Ehrenamtssegmente Gesundheitscoach und Präventionsberater wurden von unserer Initiative neu entwickelt und in Deutschland eingeführt. Mit dem Ehrenamtssegment „JobPATE“ haben wir seit mehreren Jahren positive Erfahrungen in dem Projekt „JobPATENMODELL“, mit dem wir seit 2003 auch bundesweit aktiv sind und Arbeitsuchende bei der beruflichen Integration unterstützen.

JobPATE, Gesundheitscoach und Präventionsberater arbeiten eng im Team zusammen und erstellen als verbindliche Handlungsgrundlage einen individuell auf den Ressourcen der Arbeitsuchenden aufbauenden Integrationsplan. Dabei sind die Aufgabenbereiche der einzelnen Berater sehr differenziert. Sie umfassen: Zielfindung, Coaching, Profiling des persönlichen Arbeitsverhaltens und der Teamrollenkompetenz, individuelle Beratung und Unterstützung der Arbeitsuchenden bei der Beantragung von Fördermöglichkeiten, Sensibilisierung von Arbeitgebern für die Einstellung von Menschen mit Han-

dicap sowie Beratung der Unternehmensleitung, Coaching der Führungskräfte und Begleitung der Arbeitsteams.

In den Teams engagieren sich derzeit vorrangig Ehrenamtliche, die aus der Sozialpädagogik, der Soziologie, der Psychologie, der Rehabilitationspädagogik kommen, oder Menschen, die selbst von einer Behinderung betroffen sind und daher viele Erfahrungen im Umgang mit Behörden oder bei den Antragsstellungen für die verschiedenen Fördermöglichkeiten haben. Die jeweiligen Teams betreuen mindestens einen schwerbehinderten Arbeitssuchenden. Mit dem Projekt „Die Jobbrücke“ wenden wir uns an Menschen mit einer körperlichen Behinderung. Das Angebot ist kostenlos und zeitlich unbefristet.

Die Initiative ist stets bemüht, Kooperationsstrukturen mit anderen Institutionen herzustellen. Beispielgebend ist hierbei die gute Kooperation mit dem Integrationsfachdienst Mosaik. Gemeinsam haben wir das Ziel, Menschen mit Schwerbehinderung die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen.



Dirk Brigmann

Koordinator
Arbeit durch Management/
PATENMODELL

Für den weiteren Aufbau des Projektes suchen wir Ehrenamtliche, die als JobPATE, Gesundheitscoach oder Präventionsberater tätig werden möchten und Erfahrungen im Gesundheitsbereich oder im Coaching mitbringen. Wenn Sie Lust haben, in innovativen und dynamischen Teams mitzuarbeiten, wenden Sie sich bitte an:

**Diakonisches Werk Berlin - Brandenburg -
Schlesische Oberlausitz e.V.**

Arbeit durch Management/ PATENMODELL

Karl- Liebknecht- Str.34

10178 Berlin

Tel.: 030-68088511

www.patenmodell.de

Was leisten Integrationsfachdienste (IFD)?

Ursula Rost, Leiterin des IFD Berlin Mitte, im Gespräch

Seit wann gibt es Integrationsfachdienste?

Die Integrationsfachdienste gibt es seit ungefähr fünf Jahren. Sie wurden von den Arbeitsagenturen aufgebaut. Vorläufer der IFD waren die berufsbegleitenden Dienste im Rahmen der begleitenden Hilfe im Arbeits- und Berufsleben.

Was sind die Aufgaben von Integrationsfachdiensten?

Integrationsfachdienste sind Dienste freier Träger, die im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit, der Rehabilitationsträger und der Integrationsämter bei der Integration schwerbehinderter Menschen in das Arbeitsleben beteiligt werden. Träger des IFD Berlin Mitte ist beispielsweise die Union sozialer Einrichtungen gGmbH. Zu den Aufgaben der IFD gehört es, die schwerbehinderten Klienten zu beraten, zu unterstützen und auf geeignete Arbeitsplätze des ersten Arbeitsmarktes zu vermitteln. Wichtige Voraussetzung dafür ist die Anerkennung der Person als Schwerbehinderter (GdB von 50%).

Wer wendet sich üblicherweise an Sie?

Unser Angebot richtet sich an Menschen mit Behinderungen, die Arbeit suchen oder in Arbeit sind sowie an deren Arbeitgeber. Unsere Dienstleistungen werden jeweils zu einem Drittel von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und den Integrationsämtern nachgefragt. Im Auftrag legt der Auftraggeber in Abstimmung mit dem Integrationsfachdienst Art, Umfang sowie das Entgelt fest. Sie sehen, wir arbeiten wie private Arbeitsvermittler. Eine Zuweisung durch das Integrationsamt gibt es nicht mehr. Es steht jeder Person frei, wenn sie Anspruch auf einen Vermittlungsgutschein hat, zu uns zu kommen. Bei der Beauftragung durch das Integrati-



Ursula Rost

onsamt wird die Vergütung aus Mitteln der Ausgleichsabgabe bestritten.

Auf welcher rechtlichen Grundlage arbeiten Sie?

Wir arbeiten auf der Grundlage des SGB IX, Kapitel 7 des Teils 2 (Schwerbehindertenrecht). Hier sind Dienste Dritter vorgesehen, die bei der Durchführung der Maßnahmen zur Teilhabe schwerbehinderter Menschen am Arbeitsleben mitwirken.

Gehören zu Ihrer Klientel bestimmte Berufsgruppen?

Das hängt sehr von der Beschäftigungsstruktur des jeweiligen Zuständigkeitsbereiches ab. Ein IFD ist für die Arbeitnehmer und Arbeitgeber und nicht für die Bewohner eines bestimmten Gebietes zuständig. In unserem Bezirk haben wir es häufig mit Personen des öffentlichen Dienstes, Kleinunternehmern und Pflegepersonal zu tun. Die Behinderungsarten sind sehr unterschiedlich. Immer häufiger aber kommen Personen mit psychischen Beeinträchtigungen zu uns, die unter zunehmenden Leistungsdruck, unter Existenzangst oder ganz realen Umstrukturierungen ihres Arbeitsplatzes leiden.

Was konkret tun Sie für Menschen mit Behinderungen, die eine Arbeit suchen?

Unser Angebot umfasst zwei Dienstleistungen. Wir nennen sie „in Arbeit kommen“ und „in Arbeit bleiben“. Wenn eine neue Arbeitsstelle oder ein Ausbildungsplatz gesucht wird, helfen wir – die IFD-Vermittlung –, in dem wir zunächst Orientierungsgespräche mit der Person durchführen. Dem Arbeitssuchenden und dem Mitarbeiter sollte dabei klar werden, welche Fähigkeiten und Interessen beim Arbeitssuchenden vorliegen. Weiter bieten wir Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und helfen geeignete Stellenangebote ausfindig zu machen. Nach unserer Erfahrung können Personen nach drei Monaten in Arbeit vermittelt werden. Die Berater der IFD-Berufsbegleitung beraten und unterstützen Men-

schen mit Problemen und Schwierigkeiten bei der Arbeit oder der beruflichen Wiedereingliederung. Wir helfen Probleme am Arbeitsplatz zu klären, um so eventuell gefährdete Arbeitsplätze zu erhalten und zu stabilisieren. Vor allem diese Dienstleistung wird von den Arbeitgebern wie von den Arbeitnehmern nachgefragt. So kann es beispielsweise sein, dass ein Arbeitgeber nach jahrelanger erfreulicher Beschäftigung eines Mitarbeiters bemerkt, dass dieser seit geraumer Zeit Konzentrations-schwierigkeiten hat oder ausweichendes Verhalten an den Tag legt oder einfach nicht mehr soviel wegarbeiten kann wie früher. Er möchte den Mitarbeiter eigentlich nicht verlieren und sucht unsere Unterstützung bei der Klärung und möglicherweise Lösung des Problems.

Indessen merkt, auch hier wieder ein Beispiel, eine Kindergärtnerin nach 15-jähriger Berufserfahrung, dass sie der schweren körperlichen Arbeit nicht mehr gewachsen ist. Das Heben und Tragen der Kleinen bereitet ihr zunehmend Probleme. Ihren Arbeitsplatz möchte sie jedoch nicht aufgeben. Diese Situationen werden von unseren Klienten als sehr bedrückend erlebt. Wir helfen dann, das Problem zu äußern und Lösungen wie beispielsweise eine Veränderung des Arbeitsbereiches oder das Einsetzen von Hilfsmitteln u. Ä. zu entwickeln. Klienten bestätigen uns, dass die Kommunikation zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern besser fließt und eher in konstruktive Vorschläge mündet, wenn eine dritte Partei mit am Tisch sitzt.

Über welchen Zeitraum erstreckt sich eine Betreuung Ihrerseits? Führen Sie auch nur beratende Gespräche?

Selbstverständlich beraten wir auch, für detaillierte Rechtsauskünfte müssen wir jedoch an einen Anwalt verweisen. Aber über allgemeine Bedingungen des Arbeitslebens geben wir gerne Auskunft. Manchmal kommen auch Arbeitnehmer zu uns, weil sie nur das Gefühl haben mit ihrem Arbeitsvertrag stimmt etwas nicht oder die Leistungsanforderungen erscheinen ihnen nicht gerechtfertigt. Wir beraten

dann vertraulich und überlassen es dem Klienten, inwieweit er dagegen etwas unternehmen möchte. In der Regel beraten und unterstützen wir über sechs Monate hinweg. Bei Bedarf kann aber eine Verlängerung beantragt werden.

Was sind die wichtigsten Anforderungen an Ihre Arbeit?

Dass wir vertrauenswürdig und realistisch sind. Wenn ein Arbeitnehmer in zwei Jahren nur acht Wochen seinen Arbeitsplatz ausfüllen konnte, so ist das keine zumutbare Situation für den Arbeitgeber. In diesem Fall muss man darüber nachdenken, ob das Beschäftigungsverhältnis aufrechterhalten werden sollte.

Eine große Herausforderung ist immer wieder das Herstellen eines gelungenen Kontaktes zu allen Seiten.

Wie hoch ist Ihre Vermittlungsquote?

Die Vermittlungsquote von schwerbehinderten Personen auf den ersten Arbeitsmarkt liegt bei ungefähr 20%. Die anderen 80 % können aber auch unterstützt werden, indem wir ihnen bei der Suche nach einem Praktikum helfen oder sie über Qualifizierungsangebote oder eine Tätigkeit auf dem zweiten Arbeitsmarkt informieren.

Bei der Vermittlung klemmt es manchmal auf beiden Seiten. Gravierende Punkte sind immer wieder ungenügende Qualifikationen und Erfahrungen auf der Seite der Bewerber, falsche Einschätzungen und zu wenig Informationen von Seiten der potentiellen Arbeitgeber. Diese Schwierigkeit abzubauen, ist ein wichtiger Auftrag an die Integrationsfachdienste.

Maren Müller

Jeden Tag etwas Neues lernen...

Nach den ersten Arbeitswochen in den Berliner Werkstätten für Behinderte, BWB

Hier soll es um Eindrücke gehen, die ich in den ersten Arbeitswochen im Berufsbildungsbereich der BWB – Berliner Werkstätten für Behinderte – gesammelt habe.

Obgleich ich im Frühjahr bereits ein kurzes Praktikum in den BWB am Westhafen absolviert hatte, war ich in der ersten Zeit sehr skeptisch und unsicher. Konkret, ich konnte schlecht einschätzen, was mich erwartete. Wie würde ich die anstehende Arbeit bewältigen, auf welche Kollegen müsste ich mich einstellen?

Der erste Arbeitstag hatte sogleich eine Überraschung für mich parat. Zwar trafen sich im Foyer der Werkstatt durchaus einige neue und aufgeregte Mitarbeiter, diese wurden jedoch von Gruppenleitern anderer Gruppen in Empfang genommen. Diese freundliche Behandlung sollte mir dann auch von Herrn Böhm zuteil werden.

Im Berufsbildungsbereich – Fachgruppe EDV werden sehr viele Arbeiten am PC durchgeführt. Deshalb erhalten wir gute Unterstützung bei Problemen mit den Computern, und zu relevanten Themen werden Schulungen abgehalten. Kollegen erhalten die Möglichkeit, Schwierigkeiten mit den heimischen Geräten anzusprechen und Miteinander eine Lösung zu suchen. Daraus entstehen häufig auch neue interessante Schulungsthemen.

Daneben wird in einer allmorgendlichen Gruppenrunde den Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben, Probleme offen zu legen oder das allgemeine Geschehen zu besprechen. Hierbei geht es auch darum, Allgemeinwissen zu zeigen oder neu zu bilden. Ebenso liegen weitere Schwer-

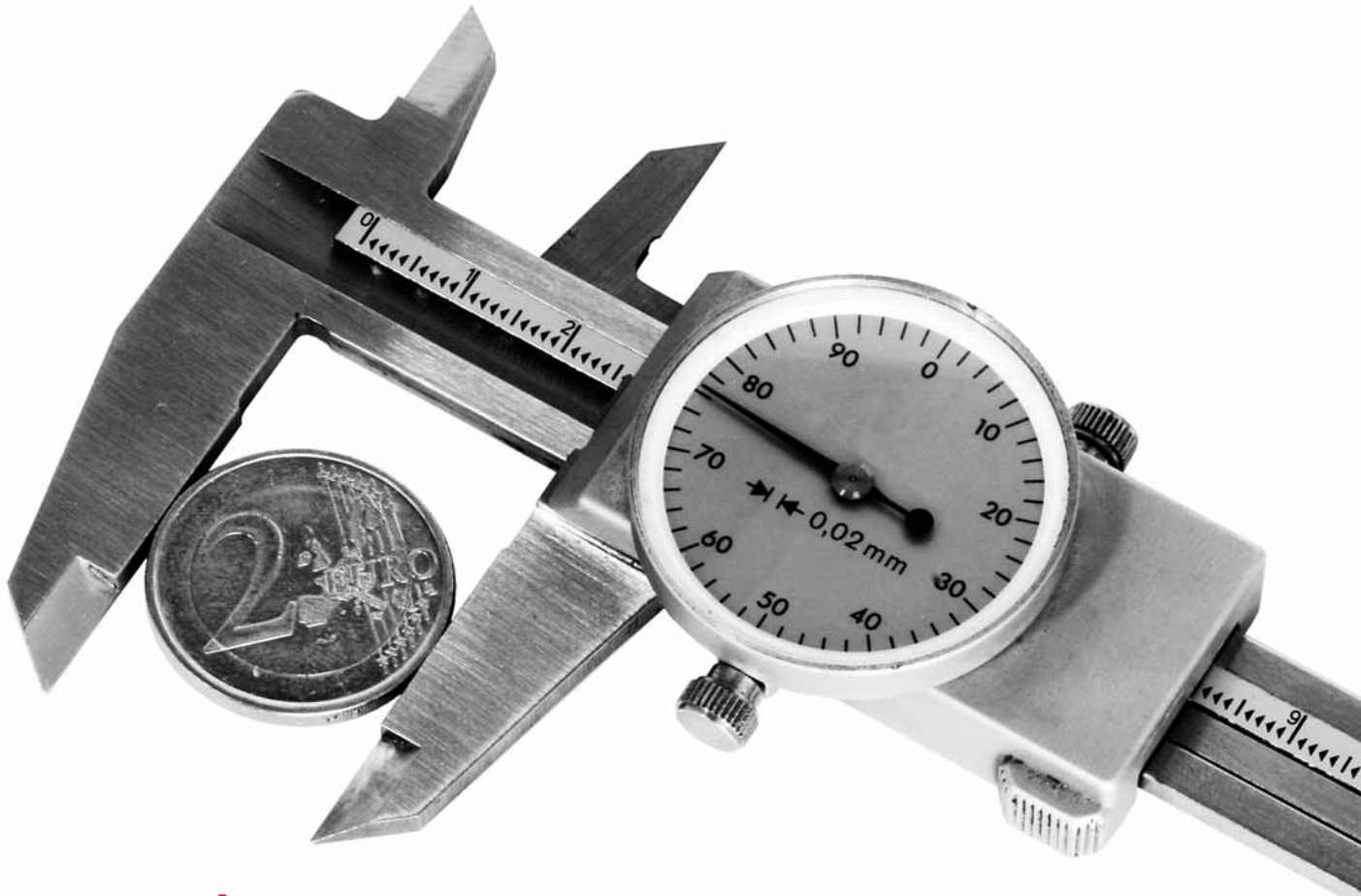
punkte beispielsweise bei der Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Zeichenprogrammen oder in gezielter Beschäftigung mit den vielfältigen Computerfunktionen. Für Konzentrationsübungen sind an den Computern auch Lernsoftware mit spielerischem Charakter sowie Übungen für die Schreibmaschinentastatur und ein erdkundliches Lernprogramm vorhanden.

Die Arbeit im BWB gliedert sich in mehrere zeitliche Abschnitte. Begonnen wird mit einem dreimonatigen Eingangsverfahren. Anhand von verschiedenen Aufgaben werden in einer so genannten Eingangsdagnostik die individuellen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Mitarbeiter herausgefunden. Hiernach richtet sich der weitere Weg in der BWB. Nach Absolvierung dieser Eingangstests findet ein gemeinsames Abschlussgespräch zwischen Mitarbeiter, Gruppenleiter und Sozialdienst statt. Das Gespräch dient dazu, eine Zielvereinbarung für das erste Berufsbildungsjahr verbindlich festzulegen. Darauf folgt das erste Berufsbildungsjahr.

Wichtig ist indessen nicht nur die Arbeit in der BWB. Viele Mitarbeiter erlernen dadurch auch beispielsweise Tagesstrukturen, Arbeitsweisen sowie die Einhaltung des allgemeinen Umgangs miteinander kennen. Weiterhin gibt es ein breit gefächertes Kurssystem, in dem man Lesen und Schreiben vertiefend erlernt. Man kann sich auch an sportlichen oder kreativen Kursen beteiligen.

Anke Köhler

BWB
Berliner Werkstätten
für Behinderte GmbH



Warum verdienen Werkstattbeschäftigte so wenig?

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG:WfbM) ist die bundesweite Interessenvertretung der Werkstätten. Derzeit sind rund 210.000 Erwachsene mit Behinderungen an 2.023 Betriebsstätten in den Mitgliedswerkstätten der BAG:WfbM beschäftigt. Sie schreibt: „Der Lohn ist deshalb so niedrig, weil Werkstattarbeit nicht mit Erwerbsarbeit vergleichbar ist. Werkstattarbeit besteht zum einen Teil aus den Eingliederungsleistungen der Fachkräfte und zum anderen aus der wertschaffenden Arbeit der Werkstattbeschäftigten. Die Arbeit ist von Werkstatteleistungen begleitet: pädagogisch angeleitet, individuell gestaltet und therapeutisch kompensiert.“ Weiterhin: „Das geltende Recht schreibt den Werkstätten vor, mindestens 70 % ihres erwirtschafteten Arbeitsergebnisses als Arbeitsentgelte

an die behinderten Beschäftigten auszu zahlen.“ Dieser Prozentsatz sei verglichen mit anderen Betrieben hoch. Dennoch sei der Lohn gering.

Die Zahlung eines existenzsichernden Arbeitsentgeltes müsse unabhängig davon sein, welcher Art und wie schwer die Behinderung ist und wie hoch der individuelle Grad der Produktivität des Einzelnen ist. Deshalb fordert die BAG:WfbM eine stufenweise Anpassung der Löhne von heute durchschnittlich 160,- Euro auf das Existenzminimum von rund 345,- Euro.

Mehr Infos dazu finden Sie im Internet unter

www.bagwfbm.de/page/101

Thomas Golka

Arbeitsplätze durch Automatisierung

Innovation in einer Werkstatt für behinderte Menschen

Wir beschäftigen uns aus zwei Gründen mit der technischen Innovation: Zum einen wandert einfache Arbeit, die jeder leisten kann, ganz schnell rund um den Globus, erst Polen, dann Russland, dann China, dann wieder weiter. Zum anderen zieht jede Innovation, die wir für einen Kunden machen, mindestens einen weiteren Auftrag eines anderen Kunden nach.“ Christoph Brun, Geschäftsführer der Nordbahn gGmbH, Werkstatt für behinderte Menschen, zeigt sich bei diesem Thema offensiv.



Christoph Brun

higt, ich musste es mir auch erklären lassen. Schwappkörbe sind Unterteile von Batteriedeckeln in Autobatterien, die verhindern, dass die schwefelhaltige Flüssigkeit aus den Batterien schwappt. Der technologisch nicht ganz einfache Vorgang des Verschweißens zweier Teile mit Hilfe von Druck und Reibung konnte gelöst werden. Das Ergebnis war der Schwappkorb und – viel wichtiger: „Mit einigen tausend Euro Investitionskosten und einem Personalaufwand von rund zwei Personenmonaten war es gelungen, die Wertschöpfung durch behinderte Mit-

arbeiter zu erhöhen und Arbeit auf einen langen Zeitraum zu sichern.“

Die Nordbahn nutzt vier Methoden der Anpassung von Arbeit an die Mitarbeiter und umgekehrt. Sie nennen das Erstere „Jobforming“, Anpassung der Arbeitsvorgänge an die Mitarbeiter im Gegensatz zum „Menforming“, der Anpassung des Menschen an die Arbeit. Bei der Arbeitsauswahl



Die Entwicklungsabteilung: Klaus Müller-Schönknecht (rechts) mit Azubis Steffen Kunzmann und Hendrik Klatt

In ruhigen Worten beschreibt er die Schwappkorbinnovation. Sie wissen nicht, was Schwappkörbe sind? Seien Sie beru-

sucht man nach leistbarer Arbeit für den Mitarbeiter. Beim Arbeitstraining (= „Menforming“) schult man den Mitarbeiter für eine bestimmte Aufgabe, das ist manchmal sehr aufwendig und plötzlich umsonst, wenn diese Art der Arbeit nicht mehr



nachgefragt wird. Das Aufteilen von komplexen Arbeiten in viele einzelne Arbeitsschritte, die dann für den einzelnen Mitarbeiter leistbar sind. Die vierte Methode ist die Teilautomatisierung der schwierigsten oder sensibelsten Teilschritte. Christoph Brun: „Von allen vier Ansätzen, die wir nutzen, ist die Teilautomatisierung der effektivste.“

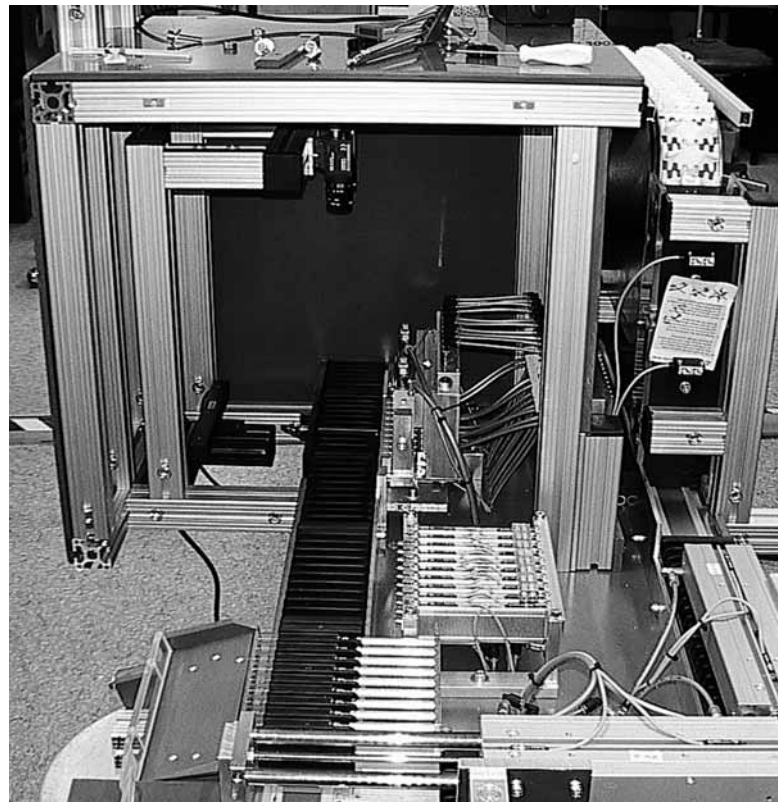
Das neueste Projekt ist die kamera-gesteuerte Qualitätssicherung. Hier entwickelt die Nordbahn gGmbH, die selbstverständlich auch ISO-zertifiziert ist, zusammen mit einem Partner aus der Wirtschaft einen neuen Ansatz zur Prüfung. „Niemand kann einen ganzen Tag lang die Röhrchen sicher auf Fehlerfreiheit prüfen. Das kann eine Kamera viel besser“, erläutert Klaus Müller-Schönknecht, der gemeinsam mit seinem Kollegen Rainer Hätscher an dieser Maschine tüfelt. In der Entwicklungsabteilung werden zeitgleich auch noch zwei Industriemechaniker ausgebildet. Mit dieser Anlage, die behinderten Mitarbeitern einen neuen Arbeitsplatz bieten wird, sollen zehn Millionen Glasröhrchen eines biomedizinischen Betriebes vor dem Export in die USA auf einwandfreie Qualität hin geprüft werden. Einen anderen Prüfauf-

trag hat die Nordbahn schon abgewickelt. Mittels eines Automaten wurden 700.000 Stecker von Anhängerkuppelungen getestet, bei denen ein kleiner Span möglicherweise einen Kurzschluss produzieren könnte. „Bevor der Autobauer die ganze Charge komplett zurückgibt, ist es für den Zulieferer besser, wir prüfen die Teile. Da sehen wir einen Markt!“

„Übrigens“, schließt Geschäftsführer Brun unsere Unterhaltung, „es gibt noch einen weiteren wichtigen Aspekt, wenn wir an hoch technisierten Arbeitsplätzen arbeiten: Wir schaffen berufliche Identität, hier fühlt sich der behinderte

Mitarbeiter als richtiger Arbeiter. Meiner Meinung nach fördert das wie nichts anderes die Persönlichkeit und macht die Menschen im Arbeitsleben zufrieden.“

Thomas Golka



Zuverlässig, schnell und kooperativ

Wir haben über die Zusammenarbeit mit der Werkstatt Johannesstift in Spandau nur Gutes zu berichten. Die Werkstatt fertigt seit gut einem halben Jahr Kästen aus Holz für unsere Senfe. Die Kästen mit den Senfen werden gerne von unseren Kunden als Präsent gekauft.

Auf die Idee kamen wir durch eine uns bekannte Imkerei. Diese nutzten auch solche Art von Kästen für ihre Produkte. Wir versuchten es zunächst mit der Zulieferwerkstatt der Imkerei, waren aber nicht zufrieden mit der langen Lieferzeit. Die bestellten Kästen kamen Monate später.

Wir sind dann selbst auf die Suche nach einer Behindertenwerkstatt gegangen, welche Holzarbeiten erledigt, und sind dabei auf die Diakonie-Werkstätten gestoßen. Die Zusammenarbeit funktionierte sofort. Unsere Kundenwünsche und Qualitätsansprüche wurden sogleich in die Produktion einbezogen. Wiederum wurden uns von dem Arbeitsvorbereiter auch Vorschläge unterbreitet, wie etwas Neues – beispielsweise ein Aufsteller – aussehen könnte. Mir haben die Anregungen gut gefallen. Wir werden sie wohl von der Werkstatt umsetzen lassen. Das Preis-Leistungsverhältnis ist für uns ebenso stimmig.

Die Mitarbeiter der Werkstatt, so sehe ich das, identifizieren sich mit ihrer Arbeit und machen einen zufriedenen Eindruck.



Senf Salon
Hagelberger Str. 46
10965 Berlin
Mo. – Fr.
11 – 19 Uhr
Sa. 11 – 15 Uhr
www.senfsalon.de

Inzwischen bestellen sie bei uns gefüllte Senfkästen als Geschenke für ihre Familien und Freunde.

Merit Schambach, Senf Salon



Integrationsfirmen

Die rund 700 Integrationsfirmen in Deutschland bilden zwar ein Bindeglied zwischen Werkstätten für Behinderte und dem allgemeinen Arbeitsmarkt, unterscheiden sich in ihrer Ausrichtung aber kaum von konventionellen Unternehmen. Integrationsfirmen machen keine beschäftigungstherapeutischen Angebote, sie agieren als gleichrangige Betriebe am Markt und müssen ihre Wirtschaftlichkeit im direkten Wettbewerb unter Beweis stellen. Entstanden aus Selbsthilfefirmen für psychisch Beeinträchtigte, entwickelten sich zunehmend Betriebe für Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen sowie Sinnesbeeinträchtigungen. Vorrangiges Ziel sind dauerhafte Beschäftigungen – von Zuverdienst bis zu sozialversicherungspflichtigen Jobs, zu tariflichen oder standortüblichen Konditionen – von besonders betroffenen schwerbehinderten Personen, deren Anteil an der Belegschaft 25 bis 50 Prozent beträgt. Gründungsberatung und Förderung aus öffentlichen Geldern können beim Integrationsamt abgerufen werden, um

betriebswirtschaftliche Nachteile, die sich aus der besonderen Mitarbeiterstruktur ergeben können, auszugleichen. Der gesetzliche Rahmen zur Förderung wurde mit dem SGB IX geschaffen, seit der Einführung ist der Trend zu Integrationsfirmengründungen, von denen man sich auch Signalwirkungen für konventionelle Privatunternehmen erhofft, ungebrochen. Angesichts schrumpfender Mittel seitens der Ausgleichsabgabe und durch die veränderte Förderpolitik der Bundesagentur für Arbeit bei Eingliederungszuschüssen, ist die Lage vieler Betriebe zusehends angespannter. Während Integrationsfirmen sich meist höchst kompetent bei der Einrichtung behindertengerechter Arbeitsplätze zeigen, scheint das wirtschaftliche Know how und die Kenntnis, wie leistungsfähig ihre Belegschaft in der Arbeitspraxis wirklich ist, oft weniger ausgeprägt. Nach Zahlen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen waren 2004 rund 5100 Menschen mit Behinderung bei Integrationsfirmen beschäftigt.

Sean Bussenius

Hallöchen,

ich bin Marina Ims und wohne im Nordufer.

Meine Behinderung ist Spastikerin, ich bin Rolli-Fahrerin. Ich arbeite in der Behindertenwerkstatt am Westhafen im Wedding, seit dem 01.10.1990 – oh, 15 Jahre schon vorbei!

Die Chefs wechseln wie überall, so ist das Leben. Mit meiner Gruppe komme ich gut klar, meine Chefs sind spitze. Die Arbeit wechselt ständig, es kommt auf die Auftragslage der Wirtschaft an. Wir arbeiten für die Autoindustrie, kurz um, wir machen alles, was die Industrie nicht maschinell erwirtschaften kann. Einige Arbeiten machen Spaß, die anderen eben



nicht. Das ist so, aber das kennen wir ja, oder? Meine Arbeit ist auch manchmal eintönig, aber egal, wir haben Arbeit. Andere Werkstätten haben vielleicht nicht so viel Glück wie wir.

Meine Arbeit besteht aus Montage, Kontrolle, Sortieren und Zählarbeiten (Inventur). Wenn wir Sorgen und Nöte haben, können wir jederzeit zu unseren Chefs gehen. Dieses Umfeld ist nicht in jeder Werkstatt zu finden, ich habe also Glück gehabt. Auf die nächsten 15 Jahre! Mal sehen.

Es grüßt,

Eure Marina Ims

Das Verfahren MELBA

Ein Werkzeug zu Dokumentation und Vergleich von Arbeitsanforderungen und Fähigkeiten

Nach einem Unfall hat sich für Corinna K. einiges verändert. Bedingt durch eine längere Bewusstlosigkeit nach dem Unfall behielt sie neurologische Schädigungen zurück, die sich nach wie vor bemerkbar machen. Sie leidet immer wieder unter Konzentrationsstörungen und glaubt auch, sich vieles nicht mehr so gut merken zu können wie früher. Zurzeit absolviert Corinna K. ein arbeitstherapeutisches Training mit dem Ziel, wieder ins Berufsleben zurückzukehren. Ihre Therapeuten und sie möchten gerne wissen, wie sich die Veränderungen durch den Unfall auf ihre Möglichkeiten, in ihrem Beruf als kaufmännische Büroangestellte zu arbeiten, auswirken. In einem Büro hat man Corinna K. nun ein Praktikum angeboten. Ihre Therapeuten und sie stehen jetzt vor der Frage, ob sie den dortigen Arbeitsanforderungen gewachsen sein wird. Wie kann Corinna K. möglichst gezielt auf diesen geplanten beruflichen Einstieg vorbereitet werden?

Diese Fragestellung ist nur ein Beispiel für den vielfältigen Einsatzbereich des Verfahrens MELBA. MELBA ist ein Werkzeug für Therapeuten, Berater und verantwortliche Personen bei Kostenträgern, die im Bereich berufliche Eingliederung arbeiten. Es hilft ihnen, Informationen und Einschätzungen, die sie über die Arbeitsfähigkeiten einer Person haben, zu dokumentieren und mit den in der Arbeit verlangten Anforderungen abzugleichen.

Schlüsselqualifikationen

Im Mittelpunkt von MELBA stehen 29 Merkmale, die grundlegende Arbeitsfähigkeiten beschreiben. Dabei sind nicht die fachspezifischen Fertigkeiten gemeint, die man in der Berufsausbildung erwirbt. Vielmehr handelt es sich um Fähigkeiten, die es generell im beruflichen Kontext ermög-

lichen, in angemessener Art und Weise neue Fertigkeiten zu erwerben und sich den verschiedenen Anforderungen im Arbeitsleben zu stellen. Daher werden diese grundlegenden Arbeitsfähigkeiten auch als Schlüsselqualifikationen bezeichnet.

Diese Schlüsselqualifikationen lassen sich in MELBA fünf Merkmalsgruppen zuordnen. Sie sind alle so beschrieben, dass es einfach ist, sie anhand ihrer Definition sowohl in den Anforderungen bestimmter Tätigkeiten als auch in dem Arbeitsverhalten einer Person zu identifizieren. Die Schlüsselqualifikationen werden dann in ihrer jeweiligen Ausprägung auf einer fünfstufigen Skala eingeschätzt. Die Skala orientiert sich am allgemeinen Arbeitsmarkt und bildet im Vergleich dazu sowohl sehr geringe als auch überdurchschnittlich hohe Ausprägungen ab. Am Ende erhält man ein vollständiges Profil dieser Schlüsselqualifikationen einer bestimmten Arbeitstätigkeit (Anforderungsprofil) beziehungsweise einer Person (Fähigkeitsprofil).

Obwohl es sich bei der Beurteilung der einzelnen Schlüsselqualifikationen um subjektive Urteile handelt, ist ihr Ergebnis nicht willkürlich. Das Verfahren MELBA bietet vielfältige Materialien an, die es erlauben, zu einer zutreffenden und einheitlichen Einschätzung zu gelangen. So kann man anhand von Leitsätzen, Beurteilungshilfen und Beispielen die eigenen Informationen und Einsichten, die man gewonnen hat, in eine MELBA Einschätzung übertragen.

Um die Schlüsselqualifikationen von Corinna K. mit MELBA einzuschätzen, werden zunächst von ihren Therapeuten und anderen beteiligten Personen mit ihrer Hilfe Informationen über ihr Arbeitsverhalten zusammengetragen. Erst dann wird das Fähigkeitsprofil erstellt.

Informationsfilter

MELBA selbst ist also kein Diagnoseinstrument im Sinne eines Testes, mit dem man Arbeitsverhalten misst. Es dient vielmehr als Informationsfilter, mit dem man die mit Tests und anderen diagnostischen

Mitteln wie zum Beispiel Gesprächen und Beobachtungen gewonnenen Erkenntnisse in einer strukturierten und standardisierten Weise darstellen kann. Der Gewinn eines solchen Vorgehens liegt auf der Hand: Durch die Verwendung einheitlicher Definitionen und Skalenwerte zur Einschätzung werden die Beurteilungen in MELBA für jeden, der das Verfahren MELBA kennt, nachvollziehbar. Dies erleichtert vor allem die Kommunikation zwischen den verschiedenen beteiligten Stellen, wie zum Beispiel zwischen den Mitarbeitern von Beratungsstelle, Ausbildungsstätte und Kostenträger.

Ein anderer Vorteil solch einer systematischen Darstellungsweise: Mit einem Blick auf ein MELBA-Profil ist ersichtlich, wie sich die Schlüsselqualifikationen über das Profil verteilen. Bei einem Anforderungsprofil kann man beispielsweise schnell erkennen, wo bei einer bestimmten Tätigkeit besonders hohe Anforderungen im Sinne außergewöhnlicher Belastungen bestehen. Entsprechend kann man in einem Fähigkeitsprofil die individuellen Stärken und Schwächen leicht identifizieren. Außerdem kann der Beurteiler bei der Erstellung eines Profils Lücken in seinem aktuellen Informationsstand aufdecken, durch die er zu keiner klaren Einschätzung bestimmter Schlüsselqualifikationen kommen konnte. Diese Informationen sind ohne die systematische Vorgehensweise bei der Beurteilung nicht immer offensichtlich. Meist muss aufgrund verschiedener Zwänge in sehr kurzer Zeit ein Urteil gefällt werden. Besondere Eigenschaften der Arbeitstätigkeit oder der Person, die beurteilt werden soll, überlagern dann leicht andere Informationen, die dann im überstrahlenden Licht der Besonderheiten unterzugehen drohen. Durch die von MELBA geforderte detaillierte Vorgehensweise – alle 29 Merkmale müssen überdacht und eingeschätzt werden – kann man solchen Urteilsverzerrungen entkommen und damit sicherer und zutreffender urteilen.

Der Einsatz von MELBA zwingt also auch dazu, das eigene Vorgehen bei der Gewinnung von Informationen zu überdenken. Dieser Punkt wird von vielen Anwendern des Verfahrens als positiver Aspekt betont. Welche Informationen werden tatsächlich für die Beurteilung von Arbeitsanforderungen und Arbeitsfähigkeiten benötigt? Wie gut können die verfügbaren Informationen für eine Einschätzung genutzt werden? Wer hat welche Informationen und wie können diese schnell und effektiv zusammengeführt werden? Der Einsatz von MELBA bei Fragen der beruflichen Rehabilitation bringt in den meisten Fällen eine Neuorientierung in der Diagnostik und in der Zusammenarbeit im Reha-Team mit sich, die dazu führt, dass der Beurteilungsprozess effektiver und zielgerichteter organisiert werden kann und damit der Arbeitsaufwand insgesamt geringer wird.

Bei Corinna K. kommen mehrere Methoden der Datengewinnung zum Einsatz. Zum einen schildert Frau K. in Gesprächen ihren beruflichen Werdegang und ihre bisherigen Erfahrungen im Arbeitsleben und gibt eine eigene Einschätzung ihrer Arbeitsfähigkeiten ab. Zum anderen stellen die sie begleitenden Therapeuten und Berater ihre Eindrücke gegenüber. Neben Beobachtungen werden dazu Ergebnisse psychologischer und berufsbezogener Tests herangezogen. Um aussagekräftige Informationen zum Arbeitsverhalten zu gewinnen, wird zudem das Instrumentarium zur Diagnostik von Arbeitsfähigkeiten, kurz *ida*, angewendet. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von zwölf Arbeitsproben aus unterschiedlichen Bereichen, die speziell für die Einschätzung der MELBA-Merkmale entwickelt wurden. Die *ida*-Arbeitsproben erlauben es, gezielt bestimmte Schlüsselqualifikationen abzufragen und das Arbeitsverhalten einer Person bei der Bearbeitung zu beobachten und nach MELBA einzuschätzen. Der Einsatz von *ida* ist vor allem dann sehr nützlich, wenn aufgrund eines fehlenden Arbeitsplatzes keine Möglichkeit besteht, jemand direkt bei der

Arbeit zu beobachten, um Informationen über sein Arbeitsverhalten zu gewinnen.

Praxis

Das fertige Fähigkeitsprofil von Corinna K. zeigt die erwarteten Defizite in der Konzentration und beim Lernen/Merken. Daneben werden aber auch ihre besonderen Fähigkeiten zum Beispiel in der Arbeitsplanung und im Problemlösen offenbar. Damit hat Corinna K. einige Möglichkeiten, ihre eventuellen Einschränkungen zu kompensieren. Um letztendlich entscheiden zu können, ob Corinna K. an dem geplanten Praktikumsarbeitsplatz die Anforderungen erfüllen und ihre Stärken nutzen kann, wird ihr Fähigkeitsprofil mit dem Anforderungsprofil des Praktikumsplatzes verglichen. Das dazu verwendete Anforderungsprofil wird zusammen mit dem Vorgesetzten, der das Praktikum im Büro betreut, erstellt. Durch den Austausch und die Rückmeldung darüber, welche Anforderungen die Aufgaben, die er für die Zeit des Praktikums vorgesehen hatte, tatsächlich stellen, ist es für ihn einfacher, sich darüber klar zu werden, welche Aufgaben er Corinna K. im Rahmen des geplanten Praktikums anbieten kann beziehungsweise will.

Die Therapeuten von Corinna K. konzentrieren sich bei der Vorbereitung auf das Praktikum aufgrund der Erkenntnisse aus dem Profilvergleich auf bestimmte wenige Merkmale, bei denen es zu Schwierigkeiten kommen könnte. Für diese können sie gezielt Lösungen erarbeiten, um letztendlich zu gewährleisten, dass Corinna K. von dem Praktikum profitieren wird. Diese Lösungen können aus einer Förderung in einer bestimmten Schlüsselqualifikation, einer intensiveren Begleitung während des Praktikums oder einer Gestaltungsmaßnahme am geplanten Praktikumsplatz bestehen.

Das Verfahren MELBA wird neben der gezielten Platzierung von Person und Arbeitstätigkeit in vielen anderen Bereichen angewendet: Zur Identifizierung

und Förderung generellerer Arbeitsfähigkeiten, zum Beispiel an Schulen oder in anderen Einrichtungen der beruflichen Förderung, in Werkstätten für behinderte Menschen, bei der Personalauswahl oder innerbetrieblichen Umsetzungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, bei der Aufdeckung besonderer Belastungen und Fehlbeanspruchungen an Arbeitsplätzen, als Grundlage für Arbeitsplatzgestaltungsmaßnahmen oder zur Erstellung fähigkeitsabhängiger Entgeltsysteme.

Das Verfahren MELBA ist mittlerweile in mehrere Sprachen übersetzt und wird in acht anderen europäischen Ländern angewendet.

MELBA liegt als Papier und als Softwareversion vor, wobei die Software MELBA ein größeres Spektrum an Funktionen bietet, beispielsweise können damit Verläufe von Fähigkeitsprofilen erstellt und übersichtlich in einem Formular dargestellt werden. Diesen Verläufen kann man entnehmen, wo sich über die Zeit Veränderungen ergeben haben. Dies ist vor allem dann interessant, wenn man wissen möchte, ob mit einer Fördermaßnahme das angestrebte Ziel erreicht werden konnte.

Alexandra Sturtz
Diplom-Psychologin

Weitere Informationen finden Sie auf unseren ausführlichen Internetseiten unter www.miro-gmbh.de

Kontakt:

Miro GmbH
Am Eichenhang 50
57076 Siegen
0271/313290-55
E-Mail: sturtz@miro-gmbh.de



Was zählt, ist die Einstellung!

„Alles in Ausbildung“: Berufsbildungswerk im Oberlinhaus, Potsdam



Zunächst: Der Begriff „Berufsbildungswerk“, oder auch kurz „BBW“, ist nicht geschützt. Die Berufsbildungswerke (BBW), um die es in diesem Artikel geht, sind außerbetriebliche Bildungsunternehmen, wenn auch eindeutig praxisnah. Und mit sozialem Auftrag! Sie sind als spezielle Rehabilitationseinrichtung im § 35 des Sozialgesetzbuch (SGB) IX ausdrücklich für die Erstausbildung von Jugendlichen mit Behinderungen benannt.



Birgit Fischer

Das Besondere an diesen Einrichtungen ist der Service „Alles aus einer Hand“ – neben der dualen Ausbildung in Praxis und Theorie gibt es medizinische, psychologische und sozialpädagogische Fachdienste, die die Jugendlichen während ihrer Ausbildung unterstützen. Daneben besteht bei den meisten BBW die Möglichkeit der Internatsunterbringung und ganz besonders wichtig der angeleiteten Freizeitgestaltung.

Das Berufsbildungswerk im Oberlinhaus in Potsdam ist eines von insgesamt 52 bundesweiten Berufsbildungswerken; es ist das einzige im Land Brandenburg. Nach der Wende gegründet, haben „die Oberliner“ sich inzwischen zu den Spitzenreitern der beruflichen Rehabilitation aufgeschwungen. Nicht nur quantitativ mit über 700 Auszubildenden und Teilnehmern in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen,

sondern auch qualitativ mit innovativen Konzepten, Reha-kompetenten Fachkräften sowie modernen Werkstätten und Büros, steht dieses BBW bei der Wahl des Ausbildungsplatzes für viele Schulabsolventen ganz oben auf der Wunschliste.

Im Berufsbildungswerk im Oberlinhaus erhalten die Jugendlichen mit Behinderung in insgesamt 26 kaufmännischen und handwerklichen Berufen eine Berufsausbildung oder nehmen an einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme teil.

Außerdem können Schulabsolventen, die noch nicht wissen für welchen Beruf sie sich aufgrund ihrer Einschränkungen entscheiden sollen, im Zentrum für berufliches Reha-Assessment (ZEBRA) an einer berufspraktischen Erprobung und Modulen wie beruflicher Orientierung, ärztlicher und psychologischer Eignungsdiagnostik und Hilfsmittelberatung teilnehmen.

In den fünf Internatsgebäuden auf dem Gelände des BBW „Steinstraße“ können zurzeit gut 320 Jugendliche wohnen (zzgl. 120 Internatsplätze im nahen Kleinmachnow). Mit über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehört das BBW zu den größeren Arbeitgebern in der Region.

Birgit Fischer

www.bbw-oberlinhaus-potsdam.de

Kontakt:

Birgit Fischer

Tel.:

0331/6694-173

Fax:

0331/6694-113

BBW im Oberlinhaus gGmbH
Steinstraße 80, 82,
84

14480 Potsdam-
Babelsberg

Berufsförderungswerke vor Problemen

Berufsförderungswerke sind gemeinnützige, wertorientierte Dienstleistungsunternehmen im sozialen Bereich mit einer Vielfalt bedarfsgerechter und flexibler Leistungsangebote. Angesprochen sind Menschen mit Behinderungen in ihren verschiedenen Ausprägungen und Problemsituationen. Wichtigstes Ziel der Berufsförderungswerke ist die Teilhabe behinderter und von Behinderung bedrohter Menschen am Arbeitsleben und damit auch an der Gesellschaft.



Individualität, Flexibilität und ganzheitliche pädagogische Konzepte auf der Basis von Handlungsorientierung und interdisziplinärer Teamarbeit sind Merkmale der Arbeit. Die Betreuung erfolgt durch ein Reha-Team (Ausbilder, Ärzte, Psychologen, Sozialpädagogen). Jeder Rehabilitand hat so eine feste Bezugsgruppe, die ihm fachkompetent zur Seite steht. Die Leistungspalette der Berufsförderungswerke umfasst Prävention, Reha-Assessment, Vorbereitung, Ausbildung und Qualifizierung, Integration und Nachsorge. Kooperation mit Betrieben und anderen Reha- oder Bildungseinrichtungen werden nachdrücklich angestrebt. Berufsförderungswerke kooperieren bundes- und europaweit.

Die berufliche Rehabilitation von Menschen mit Behinderung in Deutschland hat augenblicklich mit großen Problemen zu kämpfen.

Immer weniger Betroffene erhalten die im Sozialgesetzbuch verankerte „Förde-

rung der Teilhabe am Arbeitsleben“. Die Berufsförderungswerke, die dazu den gesetzlichen Auftrag haben, melden 40 Prozent weniger Rehabilitanden. Deshalb werden die 28 deutschen Berufsförderungswerke aufgrund geringer Auslastung in den nächsten Monaten 1.700 Stellen abbauen. Einigen Einrichtungen droht die Insolvenz.

Die Ursachen für das Ausbleiben der Fördermaßnahmen liegen unter anderem in der Umsetzung der Hartz IV-Reform. Seit der Einführung der Arbeitsgemeinschaften aus Arbeitsagenturen und Kommunen (ArGen) wurden kaum Reha-Maßnahmen bewilligt.

Als Gründe sieht der Vorstandsvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Berufsförderungswerke, Manfred Thrun, sowohl „die ungeklärten Zuständigkeiten als auch die offensichtliche Überforderung der ArGen“ sowie eine „restriktive Bewilligungspraxis“ der Träger.

Dabei stehen den ArGen, nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit, für solche Maßnahmen im laufenden Jahr 340 Millionen Euro zur Verfügung. Im ersten Halbjahr 2005 flossen davon jedoch erst 74 Millionen Euro ab.

Das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung mahnte in einem Brief vom 27. Juni 2005 die Bundesagentur für Arbeit und andere Träger an, „kurzfristige Schritte einzuleiten, (...) um die bewährte Struktur der Berufsförderungswerke zur beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung tatsächlich zu erhalten.“

Berufsförderungswerke haben seit ihrer Gründung vor 30 Jahren über 230.000 Menschen mit Behinderung einen beruflichen Neustart ermöglicht. Die Wiedereingliederungsquote liegt im Durchschnitt bei 65 Prozent.

Hans-Udo Osterloh
Ausbildungsleiter
www.bfw-brandenburg.de

Kontakt:
Berufsförderungswerk Brandenburg
Kastanienallee 25
16567 Mühlenbeck
Telefon:
033056 86-0



Annäherung an einen Konzern

1. Beschäftigt Vattenfall behinderte Mitarbeiter, wenn ja in welcher Größenordnung, in Berlin und im gesamten Unternehmen?

Im Konzern Vattenfall Europe AG sind zur Zeit 1090 schwerbehinderte Menschen beschäftigt.

2. Erfüllt die Vattenfall AG in Berlin/Deutschland die Schwerbehindertenquote oder werden Ausgleichszahlungen geleistet? Werden Aufträge an Werkstätten für Behinderte vergeben?

Vattenfall Europe erfüllt am Standort Berlin die Schwerbehindertenquote. Dies gilt auch für den Konzern.

Anerkannte Werkstätten für behinderte Menschen werden unabhängig von der Erfüllung der Pflichtquote mit einem Volumen von 180 000 Euro jährlich mit Leistungen beauftragt.

3. Ist es Politik Vattenfalls, Menschen mit Behinderung bei der Einstellung – gleiche Qualifikation vorausgesetzt – zu bevorzugen?

Einstellungen von schwerbehinderten Menschen steht der Konzern positiv gegenüber. Bewerber auf freie Stellen werden entsprechend den vorhandenen Auswahlrichtlinien im Bewerbungsverfahren berücksichtigt.



VATTENFALL

Die Konzernschwerbehindertenvertretung bzw. die örtlichen Schwerbehindertenvertretungen sind in das Verfahren aktiv mit einbezogen.

Im Konzern Vattenfall Europe AG werden zur Zeit bundesweit 19 schwerbehinderte Jugendliche ausgebildet. Durch bestehende Integrationsvereinbarungen wird diesen Jugendlichen bei erfolgreichem Ausbildungsabschluss eine Beschäftigung im Konzern angeboten.

4. Im Abschnitt Jobangebote auf Ihrer Website finden sich keine Hinweise auf die Möglichkeiten behinderter Mitarbeiter. Sind die Jobprofile z.B. hinsichtlich der Qualifikation für Menschen mit Behinderung nicht geeignet? Ist die hohe Arbeitsbelastung in einem internationalen Unternehmen ein Hinderungsgrund für die Einstellung behinderter Menschen?

Die Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen im Unternehmen wird entsprechend ihrem Leistungsvermögen berücksichtigt. Beeinträchtigungen werden durch entsprechende Hilfsmittel ausgeglichen.

Katharina Wilhelm

Externe Kommunikation,
Vattenfall Europe AG
www.vattenfall.de

Wege mitebnen - Arbeit in der FDST

Fragen an Hans-Joachim Hoffmann, Leiter der Personalabteilung

Herr Hoffmann, die Fürst Donnersmarck-Stiftung feiert im nächsten Jahr ihr 90-jähriges Bestehen und viele Jahre erfolgreiche Arbeit für die Belange von Menschen mit Behinderung. Wie arbeiten Menschen mit Behinderung in der Stiftung?

Sie arbeiten als völlig gleichwertige und gleichberechtigte Mitarbeiter in allen Bereichen der Stiftung, und das sehr gut und motiviert. Mein Eindruck ist, dass sie, um ihre Beeinträchtigung zu kompensieren, mitunter sogar leistungsbereiter sind als nicht behinderte Mitarbeiter.



Auf was für Positionen arbeiten sie?

Hier finden sich im Querschnitt alle Aufgabenbereiche. Sie reichen von Wäsche- und Telefonarbeiten über Ärztstellen bis zu leitenden Positionen in der Verwaltung.

Wie haben die beeinträchtigten Angestellten ihren Weg in die Stiftung gefunden?

Wie alle anderen auch. Manche kommen über Mund-zu-Mund-Propaganda, bewerben sich auf entsprechende Stellenangebote oder auch initiativ bei uns.

Bietet die Fürst Donnersmarck-Stiftung Möglichkeiten der Ausbildung an?

Ich bin der Auffassung, dass die Fürst Donnersmarck-Stiftung im Verhältnis zu ihrer Unternehmensgröße speziell im Verwaltungsbereich mehr Ausbildungsplätze anbieten könnte. Gerade im Verwaltungsbereich sind die körperlichen Anforderungen an einen behinderten Azubi nicht so hoch wie im pflegerischen Bereich. Durch besondere geförderte Arbeitsplatzausstattungen können zudem viele Beeinträchtigungen kompensiert werden.

Wobei bestehen Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen bei der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung?

Für mich besteht diese in der Gestaltung des Arbeitsumfeldes. Wenn man den Ansatz hat, dass Menschen mit Behinderung gleichwertig am Arbeitsprozess teilhaben sollen, müssen auch die Arbeitsbedingungen stimmen. Viele unserer Einrichtungen sind ja aufgrund ihres Aufgabenschwerpunktes bereits behindertengerecht, bei der konkreten Einrichtung eines Arbeitsplatzes, z.B. für einen Rollstuhlfahrer, muss denn individuell verfahren werden.

Worin liegen nach Ihrer Erfahrung als Leiter der Personalabteilung die Schwierigkeiten bei der Beschäftigung, woran scheitern mitunter Anstellungen? Liegt dies an teils evtl. zu komplexen Stellenprofilen oder mitunter auch an einer nicht gleichwertigen Qualifikation behinderter Mitbewerber?

Von einem Mangel an Qualifikation kann man nicht sprechen, wir haben Pädagogen, Diplomierten und Ärzte unter den Bewerbern. Auch die Stellenprofile sind nicht zu komplex, es liegt jedoch manchmal an der Art der Arbeit, die einer Anstellung im Weg stehen kann. Bei Stellen z.B. bei denen es um die Arbeit in Therapiegruppen geht. Dies ist schwere körperliche Arbeit, die für einen schwerbehinderten Menschen zu belastend sein kann.

Wie beurteilen Sie mit Blick nach vorn die generellen Chancen für Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt?

Hier muss ich gestehen, bin ich eher pessimistisch. Angesichts der ohnehin schwierigen Beschäftigungssituation auf dem Arbeitsmarkt, bin ich skeptisch, ob ein gesonderter Kündigungsschutz für behinderte Arbeitnehmer der richtige Weg ist. Ich denke eher, dass dies einer möglichen Anstellung im Weg stehen könnte, weil gerade mittelständische Unternehmen fürchten könnten, ihre behinderten Mitarbeiter im Falle von wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder bei

mangelnder Leistung nicht wieder „loszuwerden.“ Da soziale Verantwortung in vielen Betrieben nicht sehr ausgeprägt scheint, zahlen die Unternehmen lieber weiter ihre Ausgleichsabgabe, die sie auch nicht so richtig finanziell schmerzt. Solange die Ausgleichsabgabe nicht deutlich steigt und monatlich etwa einem Gehalt eines zu beschäftigenden Angestellten mit Behinderung entspricht, wird sich wahrscheinlich nicht viel ändern.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Sean Bussenius

Alternative Ehrenamt: Arbeit mit dem Herzen

Interview mit Heike Oldenburg

Welche Tätigkeiten üben Sie aus?

Ich bin ehrenamtliche Assistentin des Bezirksbehindertenbeauftragten Charlottenburg-Wilmersdorf. In diesem Rahmen hat sich in letzter Zeit Mitarbeit bei der PSAG (Psychosoziale AG) Charlottenburg-Wilmersdorf, FG Arbeit entwickelt. Für mein Projekt „Schatzkiste Berlin“, eine Kontakt- und Partnerschaftsvermittlung für psychisch Betroffene und körperlich Behinderte unter Trägerschaft von Albatros e.V., wird mir dort logistische Starthilfe gegeben. Seit Oktober 05 mache ich einmal wöchentlich Aufnahmetermine dafür. Das ist verbunden mit Öffentlichkeitsarbeit und Vorträgen über die Thematik „Chancen und Möglichkeiten, wenn ein oder beide PartnerInnen behindert sind“ vor Betroffenen und MitarbeiterInnen von entsprechenden Trägern, den Kontakt- und Begegnungsstätten und in den PSAGs der Stadt.

Wenn mal Zeit übrig bleibt, lese und organisiere ich für das Netzwerk behinderter Frauen Vorträge zu u. A. historischen Frauenpersönlichkeiten und leite gemeinsame behindertengerechte Spaziergänge in Berlin und Umgebung.



Ein weiteres interessantes Projekt in den Kinderschuh ist das Schulprojekt vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, eine Idee aus Leipzig, bei der in fünfstündigen Projekttagen die SchülerInnen durch eine Moderatorin und einen Betroffenen an die Problematik „Leben mit psychischer Krankheit“ herangeführt und sensibilisiert werden.

Sind Sie mit Ihrer Situation zufrieden?

Diese Arbeitsinhalte habe ich mir selbst gesucht. Insofern entsprechen sie meinen Lebensthemen. Da ich unter dem normalen Druck im Arbeitsleben auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht bestehen kann, habe ich diesen Weg gewählt. Das ist schon innerlich ausfüllend. Ich muss das nicht machen, aber ich will das machen und kann aber auch jederzeit weghuschen und mich zurückziehen, wenn ich Zeiten von Reizreduktion brauche. Die zeitliche Flexibilität ist extrem wichtig für mich. Ebenso wichtig ist, dass ich mich in jeder Minute fragen kann, hat das noch Sinn, was ich hier mache? Und: Wo ist die Lust, mein Wohlbefinden noch geblieben in dieser Situation?

Seit der Einführung von Hartz IV: Wie geht es Ihnen finanziell?

Zuvor war meine Assistenz­tätigkeit eine gZA-Stelle, d.h. eine mit 120 Euro im Monat bezahlte „gemeinnützige zusätzliche Arbeit“. An der Frage der Beförderungskosten als Schwerbehinderte mit dem Telebus/Mobilcab zum „1 Euro-Job“ ist die Umwandlung in einen solchen gescheitert. Noch nie zuvor haben staatliche Abbauerscheinungen (Einführung von Hartz IV, Umstrukturierung des Telebus, T.B.) meinen Alltag so konkret beeinträchtigt. Durch die Zuzahlungen bei Mobilcab muss ich praktisch noch Geld mitbringen, dass ich arbeiten „darf“. Dabei machen zum einen immer weniger Menschen ehrenamtliche Tätigkeiten, und zum anderen wäre die Welt eine Menge schlechter, wenn wir Ehrenamtlichen nicht dabei bleiben würden. Wir machen unsere Arbeit mit dem Herzen. Ein weiteres Problem ist, dass mensch im Amt schon auch milde belächelt wird, dass unsere Arbeit von vielen nicht unbedingt als vollwertig angesehen wird. Wie sieht denn das aus: „Akademikerin arbeitet ehrenamtlich!? Da kann doch was nicht stimmen!“ Das ist unangenehm. Auch für die BfA ist es keine vollwertige Arbeit; Rentenansprüche gewinnt mensch nicht, auch nicht im kleinsten Maße – eingeschränkte Erwerbsfähigkeit ist auch Erwerbsfähigkeit. Dabei gebe ich dem Staat durch meinen ehrenamtlichen Einsatz im Rahmen meiner Möglichkeiten als psychisch Beeinträchtigte alles zurück, was er in mich investiert.

Sehen Sie im Ehrenamt eine Arbeitsalternative?

Für mich ist es eine strukturelle Ausbeutung, aber Sinn- und Kompetenzerleben sind wichtig für mich.

Wir bedanken uns für dieses Gespräch.

Thomas Boldin

Fürst Donnersmarck-Haus

Alternative: Selbständigkeit

Arbeit ist der beste Sorgenbrecher



Wie macht man sich selbständig?

Während man für eine Anstellung auch heute noch „Papiere“ vorweisen muss über das, was man gelernt hat, was man kann und irgendwie mit Hilfe von Zeugnissen auch beweisen können sollte, braucht man diese Nachweise nicht, wenn man sich selbständig machen will, denn hier gelten andere Maßstäbe.

Will man sich selbständig machen, muss man nämlich wissen: wie und wo. Wie melde ich mein Gewerbe an? Wo bekomme ich dies und das, was ich für mein Gewerbe benötige? Wie macht man Buchführung, Steuererklärungen? Wo muss man sich hinwenden? Wieviel Geld benötige ich wofür? Kernfrage aber ist: Was kann und was will ich überhaupt machen, vermitteln, veranstalten, verborgen, vermieten, verhökern? Oder was kann und will ich selber machen – Bilder? Trockenblumengebinde? Musik? Schreivarbeiten, Buchhaltungsarbeiten? Künstlerisches? Technisches? Handwerkliches? Will ich

ein ortsgebundenes Unternehmen in Mieträumen oder in der eigenen Wohnung? (Frage der Dauerbelastung durch z.B. Miete und Stromkosten). Werde ich Angestellte benötigen oder nicht? (Lohn- und Lohnnebenkosten!)?

Hier spätestens muss der Blick in sich und an sich herunter kommen: Was kann ich bei DEM und mit Hilfe DIESES Körpers leisten?! Wie gut werde ich mit den verwaltungstechnischen Anforderungen klarkommen, wenn ich es wage – Steuerberater sind teuer.

Selbständigkeit und Beratung

Als mobilitätsbehinderter Mensch bekommt man viele Antworten und gute Beratung bezüglich der „äußeren Umstände“ einer Selbständigkeit bei „Enter Ability“, aber auch Volkshochschulen und andere Einrichtungen bieten Kurse und Lehrgänge an. Wenn man weiß, was die eigenen Talente sind und dass man sie an den Mann oder die Frau bringen kann, so dass auch gerne dafür bezahlt wird, sollte man sich an einen der genannten Berater wenden. Wie man herausbekommt, ob man mit seiner Idee ankommt, lässt sich im Gespräch mit Menschen herausfinden, die einem wohl gesonnen und aufrichtig sind. Wie es um die Branche steht, mit der man sich verbandeln möchte, lässt sich mit Recherchen im Internet und branchenspezifischen Informationen herausfinden. Auch die Besuche von Fachveranstaltungen, Workshops oder Kongressen sind empfehlenswert. Selbst der Weg über eine Freizeitgestaltung, die eines Tages zur Berufsidee führen könnte, ist eine Maßnahme auf dem Weg zur Selbständigkeit.

Durch meine Eltern waren mir viele Dinge hinlänglich bekannt, die man als Selbständiger wissen muss. Die Illusion vieler Angestellter, dass ein Selbständiger sich seine Zeit nach Belieben einteilen und dennoch stets ausreichend Geld zur Verfügung haben würde, weil er/sie die harte Arbeit an Angestellte (Arbeitsassistenten) delegieren könnte, kam nicht einmal in meinen Wunschträumen vor –

und das war gut so. Denn Selbständigkeit heißt grundsätzlich, dass man sich nach der Eigendynamik der Geschäftsidee und nach nichts anderem richten muss.

In meinem „Hobby“, der damaligen Bezeichnung für ehrenamtliche Tätigkeit, hatte ich häufig internationale Gäste empfangen. Ich war der festen Überzeugung, dass dies Lehrjahre gewesen waren. Ich gründete den „Reception Service Berlin“, einen Reiseservice für Berlin-Besucher. Während mein Telefon Tag und Nacht klingelte, weil ich hervorragend Werbung betrieben hatte, während meine Geschäftsidee boomte, blieben die Einnahmen gering, und so musste meine Mutter weiterhin für meinen täglichen Unterhalt – Miete, Strom, Essen und Trinken etc. – sorgen, denn die acht Prozent „Verdienst“ von einer Zimmervermittlung reichten knapp für den Bürobedarf und die Werbung. Eigene Geschäftsräume brauchte ich nicht, denn ich erhielt nur schriftliche oder telefonische Bestellungen. Also konnte ich im Wohnzimmer tätig sein.

Eine amerikanische Schülerreisen- und Konzertorganisation hatte mich aufgespürt, somit organisierte ich zweimal hintereinander ein „American Youth Festival and Chorus“ für jeweils um die zweitausend Teilnehmer von der Hotel-, über die Stadtrundfahrtenvermittlung bis hin zu Konzerten der einzelnen Schulorchester in Altenheimen und anderen Organisationen sowie Konzerttermine in der Philharmonie. Trotzdem: Plötzlich und unerwartet brach alles wie ein Kartenhaus zusammen:

Meine auf mich und meinen Geschäftserfolg so stolze Mutter wurde schwer krank und verstarb innerhalb kurzer Zeit; es kamen keine Vermittlungsanfragen im ausreichenden Maß herein, eine größere Reisegruppe bezahlte einen relativ langen Berlin-Aufenthalt nicht. Woher die Miete nehmen? „Der Laden“ trug sich finanziell noch nicht von allein.

Den gravierenden Umstand, dass West-Berlin eine Insel war und der Berliner Senat Millionen ausgab, damit Touristen und Berlin-Besucher diese besondere

Stadt besuchen, hatte ich schlichtweg nicht ins Kalkül gezogen. Der Senat veranstaltete Stadtrundfahrten gratis, lud Reisegruppen zu Vorträgen ein – kostenlos natürlich.

Damit konnte ich nicht mithalten, denn meine Kunden wollten natürlich auch von mir alles gratis vermittelt bekommen – zumindest die Berlin-Besucher aus der Bundesrepublik, denn die aus dem Ausland kannten diese Tricks natürlich nicht.

Aber nicht nur das. Ich war ständig auch abhängig von der Zuverlässigkeit meiner Geschäftspartner – Hotels, Pensionen, Stadtrundfahrtenbegleiter, denen für ihre Leistungen das Honorar sofort oder im Voraus zustand, während die partnerschaftlichen Reisebüros in der Republik sich mit dem Bezahlen Zeit ließen.

Es folgten Prozesse aus allen und in alle Richtungen, mal war Angriff, mal Verteidigung angesagt. „Wenn du auf die Nase gefallen bist, musst du wieder aufstehen und weiterlaufen“, sagt man Kindern. In den USA wird erwartet, dass jemand, der mit einer Geschäftsidee scheiterte, mit einer neuen Idee weitermacht, bis er sein berufliches Auskommen gefunden hat. Doch ich – eine Frau und eine Gehbehinderte, was noch erschwerend dazu kommt – lebe nun einmal in Deutschland.

Die Zwangsläufigkeit des Schicksals

In die Incoming-Reisebürozeit fiel die Eröffnung des ICC – Internationales Congress Centrum. Meine Erwartungen an und Hoffnungen auf die Kongressbesucher waren groß, meine Werbung beinhaltete zunehmend auch das Angebot zur Erledigung von Schreibarbeiten für die Kongressteilnehmer.

Eine Anfrage kam aus dem damaligen Hilton Hotel. Ein Münchner Filmproduzent wollte texten. Als ich bei ihm eintraf, begrüßte mich ein braungebrannter Mittdreißiger kniefrei in Bademantel und Badelatschen, wies mir einen Platz an – und das war's, denn er war so heftig mit Telefonieren und mit Turteln mit einer Blondine beschäftigt, dass er weder aus dem Bademantel in Tagesbekleidung noch zum

Texten kam. Er ließ mich vom Servicepersonal des Hotels mit Kaffee und leckerem Eis versorgen, hatte es auf einmal eilig, bezahlte meinen Taxi- und Zeitaufwand. Ich war begeistert. So ein Film-Gag ist also auch im wirklichen Leben möglich.

Nach und nach kamen immer weniger Zimmervermittlungsanfragen für meinen Reiseservice und ständig mehr Anfragen zur Übernahme von Schreibaufträgen. Ich konnte die Miete wieder bezahlen. Die Auftragslage verbesserte sich langsam, aber stetig, bis ich mich eines Tages wieder aus dem Schuldenberg herausgetippt hatte, der sich bei diesem „Lebens-Crash“ angesammelt hatte.

Es ist ziemlich leicht, sich mit Zahlungsverpflichtungen zuzuschütten, aber verdammt schwer, sich aus so einem Loch wieder herauszuarbeiten – auch für Nichtbehinderte. Was war ich stolz und glücklich, als es mir gelungen war.

In meinen Laden kamen nicht nur Studenten, die ihre Dissertation geschrieben haben wollten, sondern auch die Nachbarschaft; ein Rentner, der Liebesbriefe schreiben ließ oder ein Mann, der seinem Nebenbuhler in mehreren Drohbriefen von zunehmender Heftigkeit klar zu machen versuchte, dass dieser bitteschön seine Frau in Ruhe lassen sollte, „sonst gibt's Haue!“ Es war ein ständiges Kommen und Gehen und eine sehr schöne, erfolgreiche Zeit.

Ich zog in eine Wohnung im Grunewald, wo meine Klientel nicht mehr so exotisch oder nachbarschaftlich geprägt war, sondern wo die Auftragslage sich weiter ständig verbesserte, denn ich spezialisierte mich zunehmend auf wissenschaftliche Themen und schrieb für Architekten, Bundesbehörden uva. Besondere Highlights waren die Schreibarbeiten für Christo und Jeanne Claude (Reichstagsverhüller) und den bekannten Opernregisseur Hans Neuenfels.

Mit der Zeit hatte ich viele Stammkunden, wobei von mir erwartet wurde, dass ich rund um die Uhr tippbereit war – auch Wochenenden oder Feiertagen. Der Zahlungseingang war dann allerdings sel-

ten ebenso spontan. Also war ich ständig – egal, wie gut es meiner Gesundheit gerade ging – gezwungen, ein Maximum an Aufträgen zu akzeptieren, damit ich allen festen Verpflichtungen um den jeweiligen Ersten des Monats herum nachkommen konnte. Der Vorteil war, dass ich fast ständig mit Geldeingängen auf dem Konto rechnen konnte.

Versicherungen

Natürlich muss man in einem Geschäft soviel wie nur irgend möglich versicherungstechnisch abzudecken suchen, weil man gerade als Kleingewerbetreibender sich keinen größeren Regress oder Ausfall leisten kann. Für mein Schreibbüro hatte ich nicht nur alle nötigen Geschäftsversicherungen, sondern auch alle für einen behinderten Menschen möglichen Alters- und Rentenversicherungen zur Alterssicherung für mich abgeschlossen und zahlte natürlich auch meine Pflichtbeträge an den staatlichen Rententräger weiter ein – so in der Art, wie es kürzlich Riester empfohlen hatte.

In meinem Büro war meine intellektuelle Mobilität gefragt; im häuslichen Bereich wurde der erste Rollstuhl fällig. Die externe Mobilität hatte sich zwischenzeitlich irgendwann erledigt, für etwaige Ausflüge reichte meine Kraft nicht mehr. Immer häufiger schienen meine Arme und Hände wie gelähmt, bis sie es dann wirklich eines Tages waren und keine Spritzen mehr halfen. Ein Arzt stellte fest, dass ich an „tödlichem“ Diabetes litt, so hoch waren meine Zuckerwerte. Im Akkord arbeiten, wenn ein Auftrag kam, das konnte ich nicht mehr. Da sich diesmal keine neue Geschäftsidee abzeichnete oder gar schon „angeschoben war“, wie beim ersten Mal, als ich das Gewerbe wechseln musste, gingen nach und nach alle meine Lebens- und Alterssicherungen den Bach runter. Diese Versicherungen können – auch heute noch und zuerst von Staats wegen – gepfändet werden, also wurden mir alle Alterssicherungen, weil Kapitalvermögen, gepfändet oder gekündigt, weil ich die monatlichen



Fälligkeiten nicht mehr aufrecht erhalten konnte.

Wäre das nicht passiert, hätte ich sie dennoch auflösen müssen, denn als arbeitsunfähiger Bedürftiger muss man erst sein Vermögen aufessen, bevor man Sozialhilfe erhalten kann. Somit adé Eigentumswohnung und Lebensver- und absicherungen. Es folgte der Umzug in eine Sozialwohnung, deren Mietpreis den Raten für die Eigentumswohnung damals exakt entsprach.

Seither bin ich nicht mehr berufstätig, weder als Angestellte noch als Selbständige, obwohl ich immer wieder die Augen offen halte und im Rahmen meiner gesundheitlichen Möglichkeiten nach einer Tätigkeit suche, die ich für alle Beteiligten zufriedenstellend ausüben könnte, um endlich wieder von der Sozialhilfe loskommen zu können. Schlussendlich ist die höchste Anerkennung, die man erreichen kann, dass einem jemand sein Liebstes gibt – was in unseren Tagen zumeist das Geld ist... Andererseits ist nichts befriedigender, als von selbst erarbeitetem Geld selbstbestimmt leben zu können und niemandem über die Ausgaben Rechenschaft schuldig zu sein.

Selbst wer sich nur ein wenig Geld regelmäßig selbst erarbeiten kann, sollte es unbedingt ausprobieren – trotz oder gerade wegen aller Unwägbarkeiten, die einen so ärgern oder erfreuen können, damit man merkt, man lebt wirklich.

Am Ende seines Berufslebens wird man übrigens instinktiv wieder eine ehrenamtliche Tätigkeit suchen, finden und ausüben, bis einen auch diese Arbeit auffrisst. Sowohl die beruflich selbständige (bezahlte) als auch die ehrenamtliche (unbezahlte) Arbeit ist eben der beste Sorgenbrecher. Eine Medizin, die – in homöopathischen Dosen genossen – Wunder wirkt, weil man damit ständig derart beschäftigt ist, dass man viele kleine Alltags-Wehwehchen nicht spürt.

Hannelore Bauersfeld

Gründerzeit

Mit EnterAbility als Mensch mit Behinderung zur beruflichen Selbständigkeit

„Die verschärfte Gesamtsituation auf dem Arbeitsmarkt, gekoppelt mit dem Faktor Schwerbehinderung, macht es für viele Menschen, die zu uns kommen, nahezu aussichtslos noch eine Beschäftigung zu finden.“

Mit dem Blick auf die gesamtgesellschaftliche Situation verweist Manfred Radermacher auf nur einen wesentlichen Grund für seine Arbeit. Er ist Projektleiter von EnterAbility, ein Modellprojekt, das Menschen mit Behinderung in Berlin bei der Existenzgründung unterstützt und damit den Zeichen der Zeit Rechnung trägt. Gründungen werden ein immer wesentlicherer Faktor auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Auch für behinderte Arbeitssuchende ist der Schritt in die Selbständigkeit ein Ausweg bei drohendem Jobverlust oder um die oft langjährige Arbeitslosigkeit zu beenden, nur mangelte es bisher an der Möglichkeit einer individuellen Unterstützung:

„Es gab schon eine längere Zeit eine große Gruppe von interessierten Schwerbehinderten, Mitarbeitern im Integrationsfachdienst, auch Mitarbeitern aus Existenzgründungs begleitenden Themen, die sich einig waren: Es existiert ein Bedarf, das spüren wir täglich, aber es gibt nichts, kann man nicht etwas tun? Es wurde ein Konzept entwickelt, und glücklicherweise fanden sich beim Integrationsamt Ansprechpartner, die der Idee offen gegenüber standen.“

Das Interesse des Integrationsamtes an der Projektumsetzung erklärt sich auch aus Erfahrungen der Vergangenheit. Wie im Gesetz vorgesehen, wurden Menschen mit Behinderung aus der Ausgleichsabgabe vielfach Gründungsdarlehen gewährt, die nach Scheitern der Geschäftsidee aus



Manfred Radermacher

haushaltsrechtlichen Gründen vom Amt ohne Handlungsspielräume eingefordert werden mussten, oft bis zur eidesstattlichen Erklärung. Da die Quote der Pleiten „erschreckend hoch“ war, sei ein wesentliches Ziel von EnterAbility die Qualitätskontrolle im Vorfeld, so Manfred Radermacher.

Der Wille zur Eigeninitiative und vor allem die eigene Geschäftsidee sind - neben einer anerkannten Schwerbehinderung von 50 Prozent bzw. 30 Prozent bei einer Gleichstellung vom Arbeitsamt - die wichtigsten Voraussetzungen, um die kostenlose Beratung von EnterAbility in Anspruch zu nehmen. Fachkundliche Stellungnahmen, um Überbrückungsgeld zu erhalten, oder Kreativseminare, um erstmal eine Idee auszubrüten, gibt es hier nicht. In einer gut sechsstündigen Einführungsveranstaltung, für alle Interessierten obligatorisch, erklären Manfred Radermacher und seine Kollegen sehr differenziert, in welchen Bereichen Unterstützung geleistet werden kann.

Unter den Menschen, die das Angebot von EnterAbility in Anspruch nehmen, finden sich alle Arten der Behinderung.

„Man muss aber natürlich sagen, dass zu uns die Menschen kommen, die, was den Grad der Beeinträchtigung durch die Behinderung angeht, am oberen Spektrum angesiedelt sind. Sonst hätten sie auf dem freien Markt, auf dem sie konkurrieren müssen, relativ wenig Chancen.“

Die persönliche Behinderung wird bei allen Planungsschritten zu jeder Zeit offen thematisiert und als wesentlicher Faktor miteinbezogen. Nur so lässt sich ein maßgeschneiderter und realistischer Businessplan erstellen, um zu sehen, ob die Geschäftsidee, in sich und bei den individuellen Fähigkeiten des Gründers, am Markt eine Zukunft hat. In Gesprächen schaut man dafür sehr genau, ob dem Geschäftsmodell auch die passende Unternehmerpersönlichkeit gegenüber steht.

Manfred Radermacher:

„Wo eine berechtigte Chance besteht, versuchen wir die Menschen im Vorfeld fit zu machen. Wir möchten aber auch jenen, die aus purer Verzweiflung gründen wollen, ohne eine realistische Chance am Markt, zu einer begründeten Entscheidung verhelfen, warum sie es nicht tun sollten. Wir sind bewusst ergebnisoffen gestartet, nicht mit der Vorlage, so viel wie möglich Gründer zu produzieren.“

Während sich die kommenden Gründer in immer barrierefreien Seminaren von Marketing bis Verkaufstraining wichtiges Know how aneignen können, müssen aussichtsreiche Gründungskonzepte noch mit der nötigen Finanzierung versehen werden. Den meisten Gründern genügt dabei bereits ein Geschäftskredit von ca. 15.000 Euro, eine Größenordnung, die für Banken wenig lukrativ ist und auch aus anderen Gründen schwer bewilligt wird, erzählt Herr Radermacher.

„Viele Bewerber sind Arbeitslosengeld II-Empfänger, die hätten absolut keine Chance, an dieses Geld zu kommen. Wir haben verschieden Zugangswege zu Kleinkrediten, die es woanders nicht gibt.“

Durch Kooperationen mit Banken, die den im Vorfeld sorgsam erstellten Kalkulationen und Gutachten von EnterAbility Vertrauen schenken, können Anschubfinanzierungen relativ unkompliziert geleistet werden, erst in letzter Instanz müsste sich ein Gründer für einen Kredit wie bisher an das Integrationsamt wenden. Durch die Einrichtung eines Fonds, der im Insolvenzfall die fälligen Forderungen vom Integrationsamt übernimmt und flexiblere Tilgungsmöglichkeiten bietet, wurde auch hier sichergestellt, dass Gründungen nicht zwangsläufig in der Schuldenfalle enden.

Ein Hundesalon, eine Änderungsschneiderei, klassische Freiberufler wie Architekten oder Steuerberater, bei klarem Schwerpunkt auf Dienstleistungen ist das Spektrum der Gründungen dennoch

breit gefächert. Rund 20 Prozent aller Gründungsinteressierten gründen auch wirklich. Sie durchlaufen bei EnterAbility alle Schritte bis zum ersten Arbeitstag als Selbständiger, bis dahin vergehen im Durchschnitt sechs Monate. Die Zahl der Bewerber bestätigt dabei den bei Projektstart vor anderthalb Jahren nicht eindeutig absehbaren Bedarf in der Zielgruppe, die Warteliste ist lang. Gibt es bei den bereits am Markt agierenden Gründern auch erste Rückschläge zu verzeichnen, so sind sich alle bei den monatlich erfolgenden Befragungen doch einig, sie würden es noch einmal tun, aus gutem Grund.

Manfred Radermacher:

„Für die Mehrzahl der Gründer ist es einfach wichtig, wieder ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familie durch eigene Arbeit bestreiten zu können. Ein Gründer sagte, er will endlich wieder von Sozialhilfe unabhängig werden. Die wenigsten planen Unternehmen, die auf eine langfristige Expansion ausgelegt sind, wo Gewinnoptimierung im Vordergrund steht. Es geht wirklich darum zu arbeiten, um eine nachhaltige Teilhabe am Arbeitsleben.“

EnterAbility ist als Modellprojekt auf drei Jahre angelegt und wird wissenschaftlich begleitet. An die bis dahin gewonnen Erkenntnisse knüpft sein Projektleiter die berechtigten Hoffnungen einer Regelfinanzierung und eine Signalwirkung für andere Bundesländer:

„Ich bin so optimistisch zu sagen, wir sind so gut, da wird es uns auch weiter geben, denn an unseren Argumenten und Zahlen kommt keiner vorbei.“

Sean Bussenius

Weitere Informationen unter:

www.enterability.de

Links zum Thema

Rechtliche Grundlagen und Initiativen

Das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung bietet umfassende Informationen zur Initiativen, Rechtsgrundlagen des SGB IX sowie zur Teilhabesituation von Menschen mit Behinderung.

www.bmgs.bund.de

Bundesagentur für Arbeit

Informationen für Arbeitnehmer/-geber, Stellenangebote und bundesweite Adressen

www.arbeitsagentur.de

Integrationsämter

Auf der Seite der BIH - Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen finden sich neben einer umfangreichen Infothek zum Thema auch alle bundesweiten Adressen der Integrationsfachdienste.

www.integrationsaemter.de

Datenbank

Umfangreich zusammengestellte Informationen zur beruflichen Rehabilitation und Integration behinderter Menschen.

www.rehadat.de

Private Arbeitsvermittlungen

Zwei Arbeitsagenturen mit dem Schwerpunkt Stellenangebote für Menschen mit Handicap.

www.kein-handicap.de

www.job4handicap.de

Chancengleichheit und neue Wege

Open Doors – Ein Europa-Projekt der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland e.V. (ISL) in länderübergreifender Kooperation.

www.open-doors.info

Integrationsfirmen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Integrationsfirmen e.V. informiert zu den Aufgaben ihrer Mitglieder und listet zahlreiche Integrationsfirmen bundesweit.

www.bag-integrationsfirmen.de

Soziale Unternehmen

Eine nach Branchen geordnete Aufstellung sozialer Unternehmen, Integrations- und Zuverdienstfirmen in Berlin.

www.soziale-unternehmen-berlin.de

Bessere Bildung in Werkstätten

Projekt zur Weiterentwicklung/Verbesserung der Praxis beruflicher Bildung für Menschen mit Behinderungen in Werkstätten.

www.aktionbildung.de

Adressen- und Linksammlung Berlin & mehr

Eine umfangreiche Übersicht aller Berliner Integrationsfachdienste, Berufsbildungs- und förderungswerke, Werkstätten für Behinderte uvm. finden Sie unter

www.fdst.de/aktuellesundpresse/links

Neuer Termin, gewohnte Hallen

Rehafair 2006 28.9-30.9.2006 auf dem Messegelände am Funkturm

Herr Dr. Meyer zu Heringsdorf, Sie sind bei der Messe Berlin tätig. Was ist Ihre Funktion bei der Messegesellschaft?

Als Abteilungsleiter für Gastveranstaltungen bin ich verantwortlich für ungefähr jährlich 50 bis 60 Gastveranstaltungen unterschiedlicher Größenordnungen von 500 Quadratmeter bis 160.000 Quadratmeter. Im letzten Jahr waren wir z.B. für das Internationale Deutsche Turnfest zuständig, 2006 beschäftigt uns natürlich die Fußball-Weltmeisterschaft.

Die Messe Berlin hat vor einigen Tagen bekannt gegeben, dass die Refahair 2006 verschoben wurde. Was waren die Gründe für die Verschiebung?

Der Erfolg der Funkausstellung hat zur Entscheidung geführt, diese Messe nunmehr alljährlich durchzuführen. Es ist davon auszugehen, dass das gesamte Messegelände durch Aussteller belegt sein wird. Man hat als Termin für die Funkausstellung den Septemberanfang gewählt, und damit waren neben der Refahair verschiedene Gastmessen von einer Verlegung betroffen.

Wir haben im Gespräch mit den Veranstaltern versucht, passende neue Termine zu finden, wohl wissend, wie schwierig ein Umdisponieren für jeden einzelnen ist. Teilweise sind schon Broschüren gedruckt und Verabredungen mit Ausstellern und Lieferanten getroffen worden. Wir sind aber froh, dass es möglich war, die Refahair 2006 im selben Hallentrakt unterzubringen und damit die Grundvoraussetzung für die Messe zu sichern. Wie ich aus eigener leidvoller Erfahrung weiß, ist es in anderen Hallen nur sehr bedingt möglich, eine vernünftige Durchführungen von Rehamessen zu garantieren. Ich



*Dr. Meyer zu Heringsdorf,
Messe Berlin*

bin daher sehr froh, dass es gelungen ist, die am besten geeigneten Hallen weiterhin zur Verfügung stellen zu können und wir glauben, dass der mögliche Schaden so gering wie möglich ausgefallen ist.

Aber Sie können sich trotzdem vorstellen, dass die Terminverschiebung für den einen oder anderen Aussteller Probleme mit sich bringt?

Natürlich kann ich mir das vorstellen: Denn die Refahair findet im September, genau vom 28. bis 30.9.2006, statt. September, Oktober, November sind die Hauptmessemonate. Jeder Aussteller plant ein, zwei Jahre im Voraus und hat natürlich Probleme, wenn wir ihm sagen, die Messe findet drei Wochen später statt und er muss jetzt seine gesamte Logistik verändern. Das wissen wir, trotzdem hoffen wir auf eine erfolgreich laufende Refahair 2006.

Vielen Dank für das Gespräch!

Thomas Golka

www.refahairberlin.de

Immer noch in der Testphase?

Mobilität in Berlin – Podiumsdiskussion in der Villa Donnersmarck

Rund 140 Menschen kamen am 2. November in die Villa Donnersmarck, um u.a. mit Dr. Heidi Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, mit Bernd Döring, Geschäftsführer von Mobilcab, und Herrmann Wagenaar, Sprecher der Bietergemeinschaft VTU, über die Situation bei Mobilcab, dem neuen Fahrdienstorganisator in Berlin, zu diskutieren. Gleich zu Beginn konnte man die Brisanz des Themas für die Nutzer spüren.

Mobilität sei selbstverständlich ein Grundrecht, betonte Frau Dr. Knake-Werner ausdrücklich. Entgegen der im Raum spürbaren Unzufriedenheit, sei mit der Umstellung der Fahrdienste viel Positives zu verzeichnen, z. B. flexiblere und spontanere Fahrtenplanung. Die Senatorin betonte nachdrücklich die angespannte Finanzlage, unter der das System arbeiten müsse. Fehlende Kapazitäten, als unvorhersehbare Folgen der Umstellung, führen bei Nutzern zu Frust und Enttäuschung.

Bernd Döring, Mobilcab, räumte Schwierigkeit ein, die das neue System den Nutzern bereitet. Allerdings befinde man sich weiter in der Testphase. Besonders rund um den Stichtag der Umstellung am 1. Juli diesen Jahres musste die Zentrale vorwiegend Informationsfragen beantworten, die Last wäre so groß gewesen wie bei der „Bestell-Hotline von Quelle“, so Döring. Die Telefonkapazitäten reichten nicht aus und die Mitarbeiter am Telefon sowie die Fahrer könnten nicht alle Fahrwünsche zu vollster Zufriedenheit erfüllen. Aber auch das beste System nutze nichts, wenn einfach nicht genügend Finanz- und Transportmittel vorhanden seien, gab Döring zu bedenken. Die Beförderleistung pro Fahrzeug sei mit dem neuen System jedoch gestiegen.



Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner



Bernd Döring



Herrmann Wagenaar

Herrmann Wagenaar, Bietergemeinschaft VTU, sah es positiv. Am Anfang seien alle begeistert gewesen vom neuen System, doch mit der Zeit wurden die Beschwerden immer größer. Adäquate Investitionen wie eine neue Telefonanlage könnten zur Zeit nicht geleistet werden. Denn noch ist unklar, welcher Betreiber langfristig den Zuschlag für die Fahrdienste erhält. Wagenaar räumte Optimierungsbedarf ein, die Kapazitäten von freien Fahrten seien nicht völlig ausgeschöpft.

Ronald Budach, als aktiver Nutzer des ÖPNV auf dem Podium, betonte wie wichtig es sei, dass Nutzer so viel ÖPNV wie möglich und so wenig Mobilcab wie nötig in Anspruch nehmen. Dabei sei die Zuverlässigkeit entscheidend, womit er den meisten Zuhörern aus dem Herzen sprach. Die Aspekte Verlässlichkeit und Erreichbarkeit der Fahrdienste sind für Menschen mit Behinderung zentrales Thema bei der Planung ihrer Mobilität. Diese Beiträge wurden vom Podium interessiert und positiv aufgenommen. Den Nutzern eine verbindliche Garantie geben, könne der Fahrdienst jedoch nicht, betonten Dr. Knake-Werner und Bernd Döring. Verlässlichkeit koste nun mal Geld, für nicht zustande gekommene Fahrten könne Mobilcab nicht haften. Diese Antwort stieß im Saal auf Ablehnung.

Einzelne Stimmen aus dem Publikum, in dem sich auch Direktorin Susanne Kahl-Passoth, Diakonisches Werk Berlin, und Martin Marquard, Landesbehindertenbeauftragter Berlins, befanden, nutzten die Anwesenheit der Entscheider beim Thema Mobilität von Menschen mit Behinderung in Berlin auch, um eindrücklich ihre schlechten Erfahrungen zu schildern und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Das Thema Verlässlichkeit des Angebots durchzog dabei den ganzen Abend. Nachdenkliche Podiumsgäste verließen gegen 21.00 Uhr die Veranstaltung. Das Thema Mobilität ist eindeutig noch nicht zu Ende diskutiert.

Maike Klinker / Ursula Rebenstorf

Resümee zum Jour fixe „MobilCab“

Wie die Disposition der Fahrzeuge durch Cityfunk bis jetzt lief, sprich gar keine Disposition, sondern die Fahrer oder Unternehmer der Fahrzeuge entscheiden, ob man eine Fahrt bekommt oder nicht, kann nicht die endgültige Lösung darstellen. Als Mobilcab-Berechtigter wäre man deren Wohlwollen ausgeliefert und davon abhängig, ob die Leerfahrt nun 8, 12 oder 20 km beträgt und sich am Zielort leicht eine Anschlussfahrt findet. Jeder Berechtigte muss die gleichen Chancen haben, egal ob er am Rande Berlins wohnt oder in der City. Das derzeitige Verfahren ist zwar für die Unternehmer gut, Vorrang müssten aber die Interessen der Berechtigten haben. Ich verstehe zwar die Unternehmer, denn diese müssen wirtschaftlich arbeiten.

Vielleicht sollte der Senat – als Auftraggeber der Unternehmer –, wenn am Monatsende die gefahrenen notwendigen Leerkilometer nicht in einem vernünftigen ökonomischen Verhältnis zu den Besetzkilometer stehen, ein zwischen ihm und dem Unternehmer zu vereinbarenden finanziellen Ausgleich zahlen. Von mehreren Mobilcabfahrern habe ich mir aber sagen lassen, dass sich Leer- und Besetzkilometer auf den Monat verteilt ausgleichen, auch wenn man nicht bei jeder Fahrt auf die notwendigen Leerkilometer schaut. Die Misere hinsichtlich zu wenig Fahrzeugen und leerer Kassen kann der Senat nicht auf die Subunternehmer und in der Endkonsequenz auf der Berechtigten abwälzen. Auch bei leeren Kassen müssen alle Berechtigten die gleiche Chance haben.

Die Ansicht der Senatorin, dass sich mit den Umstellungen beim Fahrdienst viel zum Positiven verändert hat, kann ich nicht ganz teilen. Was nutzt mir die Möglichkeit der Spontanbestellung, wenn ich keine Garantie mehr habe, dass vorbestellte Fahrten termingerecht ausgeführt wer-



den? Richtiger wäre es, wenn vorrangig die vorbestellten Fahrten abgewickelt und garantiert würden. Sind dann noch Kapazitäten frei, könnten diese für Spontanfahrungen genutzt werden (ausgenommen Notfälle, diese müssten natürlich vorrangig bedient werden). Diese Verfahrensweise würde eine wirkliche Verbesserung darstellen und auch das Problem der derzeit nicht möglichen notwendigen Terminfahrten lösen.

Abschließend noch etwas Brandaktuelles zum 1.12.05:

Bei der erfolgten Ausschreibung der Regiezentrale (Bestellannahme, Fahrzeugkoordinierung) hat die Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Taxibesitzer (WBT) den Zuschlag erhalten. Eine Übernahme der Leistungen durch diese Taxizentrale zum 1.1.05 kann jedoch nicht erfolgen, da ein mitbietendes Unternehmen, das jedoch bei der Ausschreibung unterlag, nach den Möglichkeiten des Vergaberechts eine Überprüfung des Vergabeverfahrens bei der Vergabekammer beantragt hat. Die Kammer hat nun fünf Wochen Zeit, die erfolgte Vergabe durch den Senat zu überprüfen. Die Entscheidung, wer nun in Zukunft das Mobilcab koordiniert und unsere Bestellungen entgegen nimmt, kann sich dadurch noch einige Wochen hinziehen. Bis dahin wird Cityfunk diese Arbeiten durchführen, worüber es entsprechende vertragliche Vereinbarungen gibt.

Ronald Budach

Einfach mal weg – Reiseprogramm 2006



TAGESFAHRTEN 2006

1. Saisonauftakt: Fr. 31.03.

15.00 – 17.00 Uhr im Reisebüro kostenlos
Alle sind herzlich eingeladen, sich bei einem gemütlichen Beisammensein über das Programm für 2006 zu informieren.

2. Wittenberg: Do. 18.05.

9.00 – 18.00 Uhr Preis: 56,- Euro
Ausflug in die Lutherstadt mit Führung durch die historische Altstadt.

3. Wörlitzer Park: Do. 22.06.

9.00 – 18.00 Uhr Preis: 56,- Euro
Besichtigung eines der bedeutendsten Landschaftsparks Deutschlands, angelegt 1764 – 1800.

4. Blossin: Do. 29.06.

9.00 – 18.00 Uhr Preis: 56,- Euro
Abenteuer, Lagerfeuer und Grillen am Wolziger See.

5. Rathenow: Do. 06.07.

9.00 – 18.00 Uhr Preis: 59,- Euro
Besuch der Landesgartenschau, dieses Jahr unter dem Motto „Den Farben auf der Spur“.



6. Choriner Musiksommer: Sa. 26.08.

12.00 – 20.00 Uhr Preis: 59,- Euro
Konzert in einem der ältesten und schönsten Klöster in norddeutscher Backsteingotik.

7. Scharmützelsee: Do. 07.09.

9.00 – 18.00 Uhr Preis: 59,- Euro
Schiffahrt ab Bad Saarow auf dem „Märkischen Meer“, dem größten See der Mark Brandenburg.

8. Ziegeleipark Mildenberg: Do. 19.10.

9.00 – 18.00 Uhr Preis: 59,- Euro
Industriekultur und Freizeitangebote in der Zehdenicker Tonstichlandschaft.

Die Preise verstehen sich inklusive Fahrt im rollstuhlgerechten Bus, Verpflegung, Reiseleitung und Programm.

KURZREISEN 2006

1. Workshop im Rollstuhltanz:

17.03. – 19.03. Preis: 230,- Euro
Nach dem Erfolg im letzten Jahr wieder mit dem Rollstuhltanzpaar Christiane Fürll und Wolfgang Schneider im Haus-Rheinsberg Hotel am See.

2. Workshop „Finde Deinen Weg“:

07.04. – 11.04. Preis: 290,- Euro
Kreative Tage für Jugendliche und junge Erwachsene mit Handicap in den Apartments am See in Rheinsberg.

3. Bad Schandau:**20.05. - 27.05.** Preis: 810,- Euro

Im Herzen der Sächsischen Schweiz mit vielen Ausflugsmöglichkeiten, Übernachtungen im Aparthotel am Schlossberg.

4. Lettland: 10.07. - 24.07.

Diesjähriger Saisonhöhepunkt, erstmalig im Programm und deshalb noch in Arbeit, detaillierte Informationen folgen, unverbindliche Voranmeldung möglich.

5. Radreise: 07.08. - 13.08.

Preis: 360,- Euro

Frischen Ostseewind schnuppern: Radfahren, Segeln am Stettiner Haff, Kajak fahren und Klettern im Zentrum für Erlebnispädagogik.

Ausführliche Informationen und Anmeldung:

Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung
Blissestraße 12
10713 Berlin
Tel. (030) 821 11 29
Fax (030) 822 98 03
reisebuero@fdst.de
www.fdst.de

6. Usedom: 16.09. - 23.09.

Preis: 705,- Euro

Sonne und Meer im Seebad Zinnowitz im strandnah gelegenen Naturfreundehaus

7. FIT, Erlebnishaus in Much:**02.10. - 09.10.** Preis: 630,- Euro

Im bergischen Land in der Nähe der Städte Köln und Bonn gelegen, bietet der Ort Abenteuer und Erlebnis in der Natur, so z.B. einen Hochseilgarten mit behindertengerechten Stationen.

8. Rheinsberg:**01.12. - 03.12.** Preis: 190,- Euro

Vorweihnachtliche Stimmung im Haus-Rheinsberg Hotel am See.

Die Preise verstehen sich inklusive Fahrt, Übernachtung mit Halbpension, Reiseleitung und Programm.

Auf Tour durch Thüringen

Eine Fahrt nach Behringen

Am 20.10.05 fuhren wir mit zwölf Personen – die meisten von uns Rollifahrer – von der Blissestraße aus Richtung Thüringen. Mit einigen Helfern wollten wir das Land erkunden.

Es war eine wunderschöne Fahrt bei strahlendem Wetter. Gegen Abend empfing uns das neu eröffnete Schloss, das liebevoll behindertengerecht renoviert wurde.

In den folgenden zwei Tagen erlebten wir eine Stadtführung durch Eisenach; danach gab es etwas für Naturfreunde: eine dreistündige Führung durch den Hainich – ein unter Naturschutz gestelltes riesiges Waldgebiet. Die junge Forstmeisterin Frau Wichmann zeigte uns dort die Besonderheiten der Tier und Pflanzenwelt. Dank der Hilfe der beiden Zivis und von Frau Busch konnten alle an der Führung teilnehmen.

Der letzte Ausflug am 22.10. führte uns nach Erfurt und Gotha mit sehr kompetenten Stadtführungen. Wir danken allen herzlich für diese so imponierende Reise, von der die Fotos sicherlich einige Eindrücke vermitteln können.

tenten Stadtführungen. Wir danken allen herzlich für diese so imponierende Reise, von der die Fotos sicherlich einige Eindrücke vermitteln können.

Ute Lüders

Präzision, Konstanz, Willensstärke

Bogenschießen in Rheinsberg

Bogenschießen ist eine weltweit verbreitete Sportart. Im Rollstuhl zählt sie zu den ersten sportlichen Betätigungen, die im Rahmen der medizinischen (und gesellschaftlichen) Rehabilitation von Sir Ludwig Guttmann in Stoke Mandeville eingeführt wurden. Für den Querschnittgelähmten ist diese Sportart wie geschaffen. Das Spannen und Ausziehen des Bogens ermöglicht die Wiedergewinnung und Erhaltung von Kraft und Ausdauer. Das Streben nach Präzision und Konstanz aktiviert seine körperlichen Funktionen ebenso wie seine Willensstärke. Die Erfahrung von Erfolg, von Leistungsschwankungen und Niederlagen fördern Selbstbeherrschung und Gelassenheit.“

(Definition des Deutschen Rollstuhl-Sportverbandes)

Was hat Bogenschießen eigentlich mit HausRheinsberg zu tun? Das barrierefreie Hotel verfügt über eine geeignete Sporthalle. Hier ist es möglich, die Wettkampfdistanzen 25m und 18m zu trainieren. Gut, 25m ist nicht korrekt, der RSC Frankfurt geht jedoch auf 22m herunter. Die Frankfurter aus Hessen sind jedes Jahr im Herbst eine Woche im Hotel, um mit ihren Bögen Treffsicherheit und Genauig-



keit zu trainieren. Diese Sportart ist unabhängig vom Wetter oder Jahreszeit.

Natürlich ist in dieser Woche nicht nur hartes Training angesagt, auch Urlaub im herbstlichen Rheinsberg genießen gehört dazu. Ausflüge mit dem Hand Bike oder ein kleiner Einkaufsbummel im Städtchen. Die nun doch schon frühzeitig einbrechende Dunkelheit lädt zu einem Bar Besuch und geselligem Beisammensein ein. Hier werden auch umfangreich Details des Tagesprogramms ausgewertet. Selbst in der Freizeit sind Bogenschützen mit der Verbesserung ihrer Schusstechnik beschäftigt. Plötzlich klingelt ein Handy, Joachim, der Teamchef verkündet: „Morgen Nachmittag kommt Mario, er wird am Nachmittag das Training in die Hand nehmen, oder besser gesagt, einen ‚scharfen Pfeil‘ auflegen.“



Am folgenden Tag trifft Mario Oehme ein. Mario Oehme war Paralympicsieger im Bogenschießen in Athen 2005. Ein interessanter Mann. Ein Bergmann aus Thüringen, der seit 1989 im Rollstuhl aktiv ist. Bogenschießen betreibt er seit 1993. Er trainiert die Bogenschützen des BSV Gera und ist deren Vorsitzender. Seine Trophäenwand ist neben seiner Goldmedaille ausgestattet mit 45 Pokalsiegen, 29 Meistertiteln und sechs Weltmeistertiteln. Bei der Begegnung mit Mario Oehme kommt einem die Definition des Deutschen Rollstuhl-Sportverbandes wieder in den Sinn. Es stimmt, diesen Mann umgibt eine Aura von Souveränität. Er strahlt Ruhe, Kraft und Selbstsicherheit aus, und das trotz Rollstuhl.

Bogenschießen existiert als Sportart bei den paralympischen Spielen schon seit über 50 Jahren. Das paralympische Programm beinhaltet Einzel- und Mannschaftswertungen. Das Regelwerk entspricht dem der Olympischen Spiele und somit auch dem Internationalen Verband der Bogensportler (FITA). Übrigens ist Bogenschießen bis heute die einzige Sportart, bei der behinderte Sportler auch



an den Olympischen Spielen teilnehmen können.

Natürlich ließ ich es mir nicht nehmen, einen Weltmeisterbogen in die Hand zu nehmen. Allein die Montageprozedur war schon im wahrsten Sinne des Wortes spannend. Etliche Einzelteile befinden sich in einem Spezialkoffer. Der Bogen selbst ist dreiteilig, Gewichte zum ausbalancieren, die Schnur und dann das Spannen des Bogens. Das ist aber nur die Montage. Jetzt erfolgt das Einschießen. Es wurde geschraubt und gewogen, dann war es so weit.

Mein erster Schuss. Die Anleitung von Mario Oehme führte zum Erfolg. Ich hatte die Scheibe getroffen, jetzt brauchte ich nur noch an der Genauigkeit zu arbeiten, um die Pfeile in die Mitte der Zielscheibe zu platzieren. Nach dem fünfzehnten Pfeil konnte ich den Bogen kaum noch halten, ich hätte nie gedacht, dass dieser Sport so viel Kraft kostet. Trotzdem kann ich sagen, es macht Freude und Lust auf mehr, die Pfeile ins Zentrum zu bekommen.

Siegfried Schmidt

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

HausRheinsberg Hotel am See



„Ich weiß nicht, wie man so viele Punkte erspielen kann“

Eindrücke von Thomas Penk zum traditionellen Skatturnier im Fürst Donnersmarck.-Haus



Herr Penk, haben Sie das erste Mal an einem Skatturnier im FDH teilgenommen?

Ich habe schon an privaten Skatturnieren teilgenommen, aber noch nie mit einer so großen Spielerzahl und einer offiziellen Preisverleihung. Mir gefiel besonders gut, dass die Teilnehmer mit und ohne Behinderungen waren. Es waren viele ehemalige Bewohner des Fürst Donnersmarck-Hauses anwesend. So war das Skatturnier auch eine Art Kontaktbörse.

Wie sind Sie zu ihren Spielpartnern gekommen?

Die Spielpartner wurden ausgelost. Die gute Fee war der Organisator Solms Schipke (Logopäde). Wir haben in Vierergruppen gespielt, der Geber musste

Thomas Penk (Bildmitte) im Kreis seiner Mitspieler

jeweils aussetzen. Nur eine Person hat die Punkte aufgeschrieben.

Waren die Regeln allen Mitspielern geläufig?

Ja, alle hatten die Regeln drauf und bei Unstimmigkeiten konnte man sich schnell einigen. Das Schiedsgericht wurde also gar nicht benötigt. Alle Teilnehmer waren bei bester Laune und achteten auf Fairplay. Es ging ja nicht darum Freunde zu gewinnen, sondern dabei zu sein und sich von fehlenden Buben und dem Farbensammelsurium nicht unterkriegen zu lassen. „Kiek nich' auf das, was die anderen Leute machen, sondern konzentriere dich auf dich selbst“, das war das Motto meines Vaters und auch meines an diesem Abend.

Ist Ihnen das gelungen?

Na ja, in der erste Runde wohl nicht. Die Trümpfe waren immer auf der anderen Seite. Ich habe eher in den Keller gewirtschaftet. Aber in der zweiten Runde nach dem gemeinsamen Essen war ich gut dabei. Dann habe ich meine 113 Punkte erspielt und den achten Platz belegt. Wir haben alle Spielvariationen durchgenommen, auch Grand overt und Null overt, nur Ramsch wurde nicht gespielt. Dies ist sehr schwierig zu spielen.

Gab es große Unterschiede in der Spielweise?

Also, wie man es schafft, in zwei Stunden 902 Punkte zu erspielen, ist mir ehrlich gesagt ein Rätsel. Da waren schon sehr erfahrene und routinierte Spieler dabei. Die Spielgeschwindigkeit der einzelnen ist natürlich unterschiedlich. Das Reizen und Zählen geht nicht immer gleich fix, auch das Punkte zusammenrechnen braucht Zeit, aber im Wesentlichen verliefen die Spiele sehr flüssig. Nach einer Stunde Spiel ließ die Konzentration bei vielen ein wenig nach. Eine Pause war dann genau richtig. Aber wenn ich es mir recht überlege, so hätte ich auch noch eine dritte Stunde spielen können. Es hat einfach Spaß gemacht!

*Haben Sie auch einen Preis mit nach Hause nehmen dürfen?*

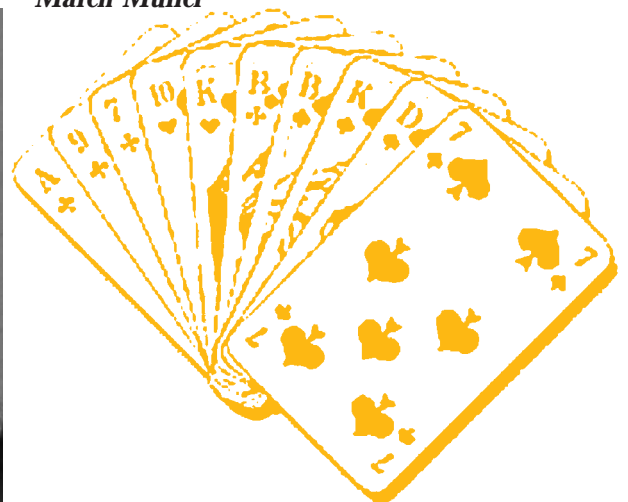
Aber ja, das von mir selbst gebaute und von der Behindertenwerkstatt gespendete Solitär-Spiel. Es hat mir einfach gut gefallen, deshalb habe ich es mir ausgesucht, und mit dem achten Platz war ich der beste Neueinsteiger.

Werden wir Sie nächstes Jahr wieder sehen?

Nächstes Jahr wohne ich im Wohnverbund, aber ich werde es mir nicht nehmen lassen zu kommen. Vielleicht kann ich zwischendurch ein wenig trainieren.

Vielen Dank für das Gespräch!

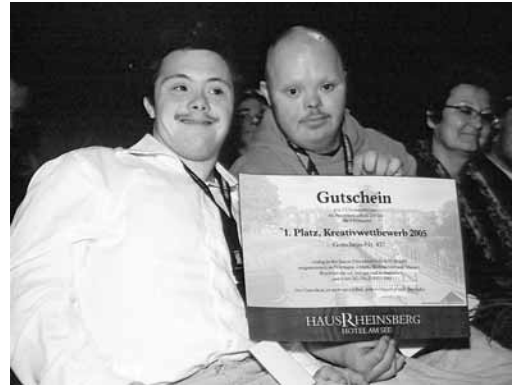
Maren Müller



„Schauplatz Volles Leben“ – Fotoimpressionen

Taiko-Trommeln, kreative Preisträger, ein Kurzfilm, sinnliche Saxophonklänge, viel gab es zu hören und zu sehen auf dem „Schauplatz Volles Leben“, mit dem die Fürst Donnersmarck-Stiftung am 10.11.2005 mit Gästen und Akteuren die Aktionen zum Stiftungsmotto 2005 noch einmal Revue passieren ließ. Zum Finale kündigte das Donnern der japanischen Trommeln nicht nur das nachfolgende Büffet an, es markierte auch den schlagkräftigen Auftakt für das kommende Jahr: 2006 feiert die Fürst Donnersmarck-Stiftung ihr 90-jähriges Bestehen.

Sean Bussenius



Weitere Fotos sowie ein Audiobeitrag unter
www.fdst.de/aktuellesundpresse/aktuell



Volles Leben - Offene Türen

Das Motto „Volles Leben“ erlebbar zu machen, Begegnung, Dialog und gemeinsame Erfahrungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung zu initiieren, Anstrengungen für umfassende gesellschaftliche Teilhabe zu unternehmen, Wege für ein „Volles Leben“ ebnen.

„Dafür sind menschliche Eigenschaften notwendig, die es gesellschaftlich und individuell zu entwickeln gilt: Liebe, Respekt, Solidarität, gegenseitige Hilfe,“ schreibt Kirstin Fossgreen in ihrem Artikel zur Teilhabe (siehe WIR 2/2005).

Die Umsetzung des Mottos „Volles Leben“ fand unter aktiver Mitwirkung der Menschen mit Behinderung statt. Das Ziel war, Themen von Menschen mit Behinderungen sichtbar werden zu lassen, ihre Stimmen hörbar zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, als Botschafter in eigener Sache, Anliegen von Menschen mit Behinderung zu verdeutlichen.

Mit der Frage „Volles Leben bedeutet für mich persönlich...“ wurde auf die Thematik hingewiesen und eingestimmt. Die Antworten auf diese Impulsfrage sind sehr beeindruckend, vielfältig, spontan und kraftvoll.

Volles Leben bedeutet für mich persönlich:

- guten Kontakt zu Freunden und Familie
- wenn der Telebus pünktlich in der Türe steht
- wo ist das? – hab ich nicht mehr bei mir, sind alle schon tot
- selbständig handeln und entscheiden zu dürfen
- am Leben nach meinen Bedürfnissen und Möglichkeiten teilnehmen
- dass alle Menschen, ganz egal ob sie behindert sind oder nicht, akzeptiert werden



- gute Rockmusik und wirklich gutes Wetter
- Volles Leben – gibt es für mich (Auswahl)

Das Projekt „Offene Türen“ – organisiert vom Ambulant Betreuten Wohnen mit Beteiligung des Fürst Donnersmarck-Hauses – bot eine außergewöhnliche Plattform für Begegnung, Kommunikation und damit für einen Blickwechsel. Menschen mit Behinderungen luden Menschen ohne Behinderung zu sich nach Hause zu einem Gespräch ein. Dabei zeigte sich, dass durch den Dialog auf der Basis der individuellen Begegnung neben den privaten Aspekten auch gesellschaftspolitische Aspekte berührt wurden. Im direkten Kontakt verfliegen schnell Unsicherheiten und Berührungängste. In den Nachgesprächen wurde deutlich: Kurz vor der realen Begegnung verspürten alle an diesem Projekt Beteiligten Aufregung in der einen oder anderen Weise.

Durch das Zusammentreffen von Menschen, die sich nicht kannten, in der privaten Atmosphäre der eigenen Wohnung,

entstand Volles Leben: eine soziale Begegnung, einander zuhören, von einander lernen und den Horizont der eigenen Lebenswelt erweitern, zusammen lachen, ernsthafte Gespräche über Verluste, über Grenzerfahrungen und Trauer führen, über die harte Arbeit der Rehabilitation, über die (wieder)erlangte Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation.

So sind die Botschaften, die von den Menschen mit Behinderung ausgesandt wurden, eindeutig: Ich möchte euch zeigen, wie ich lebe, welche Erfahrungen ich gemacht habe, wie ich meine Kraft einsetze, um die Nachteile der Behinderung auszugleichen, wie ich an mir arbeite, welchen Lebensmut und welche Lebensenergie ich habe, was mich bewegt.

Durch die Interaktion der Gesprächspartner wurden auch die Punkte sichtbar, die Menschen mit und ohne Behinderung vereint. Das Trennende ist – neben den üblichen individuellen Unterschieden – viel eher in den sozialen und gesellschaftlichen Bereichen anzutreffen.



Die Auswahl der Gesprächsthemen, die die Gastgeber auf dem Vorbereitungstreffen erarbeitet haben, spiegeln dieses deutlich wieder: Arbeit, Mobilität, Barrierefreiheit und das miteinander Umgehen. Sich auf dieses Projekt einzulassen, hat von beiden Seiten – Gastgebern und Gästen – Mut verlangt. Es gibt nicht viele Vorbilder dafür, die Türen zu öffnen und sich den Fragen und Blicken unbekannter Gäste zu stellen.

Mit viel Energie wurde diese Herausforderung angenommen und umgesetzt. Die Menschen mit Behinderung nutzten die Chance, sich als eine gesellschaftliche Gruppe von aktiv Handelnden darzustellen, die mit Ausdauer, Geduld, Humor und Willenskraft die nicht immer einfachen Lebensbedingungen bewältigt. Dabei machten sie auch deutlich, welche gesellschaftliche Arbeit noch geleistet werden muss, damit Ausgrenzung nicht mehr stattfindet und gesellschaftliche Akzeptanz zur Normalität gehört. Sie haben einen nachhaltigen starken Eindruck hinterlassen. Deutlich wurde, welche Leistung der einzelne Mensch mit Behinderung erbracht hat und erbringt, um den Herausforderungen einer Behinderung zu begegnen, Lebensinhalte zu gestalten, Ziele zu erreichen, Lebensmut zu entwickeln.





In den Aussagen der Gäste spiegelt sich Überraschung und auch Bewunderung wieder.

- Das Schicksal meines Gastgebers hat mich sehr bewegt, aber dennoch beeindruckte mich seine positive Lebenseinstellung und sein Humor.
- Ich war über die positive Einstellung von Menschen mit Handicap sehr überrascht. „Nie aufhören zu kämpfen!“
- Die Lebenspower zu verstehen und „abzugucken“.
- Das Leben meiner Gastgeberin ist sehr gut strukturiert und mit Abwechslung gefüllt. Sie hat ein gemütliches Zuhause und fühlt sich integriert. Gleichwohl hat sie auch Sorgen. Ihre berufliche Tätigkeit füllt sie nicht ganz aus und Ängste über die eigene Selbstständigkeit erschweren ihr manchmal das Leben. Nicht alle Probleme sind aber typische Probleme behinderter Menschen, sondern menschliche Sorgen.
- Ich war beeindruckt von dem Lebensmut und der Stärke der Betroffenen. Es war vor allem eine Begegnung mit einem Menschen, von dem man etwas lernen kann. Beeindruckt war ich auch von dem, was ich über die Arbeit der

Fürst Donnersmarck-Stiftung gehört habe und gesehen habe.

Auch die Gäste haben Mut bewiesen und Offenheit, eine Voraussetzung für gelungene Kommunikation. Ein Anruf mit Informationen zu dem Projekt, eine schriftliche Einladung, nur ganz spärliche Informationen über ihren Gastgeber – sie konnten nicht genau einschätzen, was sie erwartet und haben sich doch auf den Weg gemacht.

Aus dem eigenen sozialen Kontext her auszutreten, sich auf Fremdes einzulassen, mit den Augen der anderen zu sehen, bereichert das eigene Leben.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die gemeinsame Projektarbeit Spaß gemacht hat. Positiv war das Interesse, die Offenheit, die Energie aller Beteiligten an der Mitarbeit und der Wille, dieses Projekt zu einem positiven Ziel zu führen. Es ist gelungen!

Über das Projekt wird eine Dokumentation erstellt.

Doris Brandt



Volles Leben – Tage der offenen Tür

Ein Gespräch in persönlichem
Rahmen

Volles Leben? Das entspricht so gar nicht meiner Vorstellung von Leben. Im Gegenteil, je karger es im Leben zugeht, desto seelisch reicher wird es. Ich habe mich in dieser Frage tatsächlich auf eine alte Erfahrung von christlichen oder auch buddhistischen Mönchen bezogen. Und sehe, dass es gut so ist. Das heißt, nicht ganz. Wenn man natürlich an mich herantritt und mich bittet, ein Interview zu führen, merke ich schon auf. Gewährt man mir obendrein die Möglichkeit, meinen Interviewpartner selbst auszuwählen, bin ich Feuer und Flamme.

Eigentlich hatten unsere Kulturverantwortlichen an einen bekannten Sportler, Politiker oder Wissenschaftler gedacht und wunderten sich, dass mich keine dieser Gruppen wirklich interessierte. Dabei verhielt sich die Sache ganz einfach: Sport? Hier wüsste ich gar nicht, was ich fragen könnte. Sport ist viel zu weit weg von meinem Leben im Rollstuhl. Also: Politiker oder Wissenschaftler? Notfalls natürlich. Überlege ich mir die Sache jedoch genau, stehen mir zur Klärung von Fragen auf beiden Gebieten ganze Enzyklopädien zu Verfügung. Nein, mir schwebte ein Theologe vor. Ich nenne zwar zwei verschiedene Bibelausgaben, ein theologisches Wörterbuch u.v.m. mein Eigen, doch Antworten auf die Fragen, die mich



*Friedemann
Knoop*

bewegen, stehen da bestimmt nicht drin.

Wann hatte ich mich das letzte Mal mit einem Theologen unterhalten? Vor 45 Jahren, als der Religionsunterricht mich zu unterfordern begann. Das Interesse für die Wissenschaft hatte die Oberhand gewonnen. So weit, so gut. Seit etwa zehn Jahren reiften in mir die Erkenntnis und auch die Erfahrung, dass man mit Wissenschaft viel, aber bei Weitem nicht alles erklären kann. Ich will es so formulieren: Je wissenschaftlich abgeklärter ich im Laufe der Zeit wurde, desto mehr wuchs meine Neugier auf eine theologische Klärung der Probleme.

Meinem Wunsch wurde entsprochen. Superintendent Pfarrer E. Gutjahr stellte sich für Fragen zur Verfügung. Das ganze Unterfangen begann schon recht amüsant: Ich wurde in die Eingangshalle gerufen, um meinen Interviewgast zu empfangen. Nun muss man sich vorstellen, Pfarrer Gutjahr hatte das Heim das letzte Mal vor ca. 40 Jahren im Rahmen eines Praktikums während seines Studiums betreten. Damals war das Fürst Donnersmarck-Haus ein reines Kinderheim. Er hatte demzufolge ein spastisch gelähmtes Kind erwartet. Dieser Eindruck war tatsächlich nicht ganz verkehrt, denn die ersten Heimbewohner, die ihn begrüßten, waren tatsächlich im Foyer spielende Kinder. Um so größer war sein Erstaunen, als ich mit meinem E-Rolli angebraust kam. Schon etwas leicht ergraut, stellte ich mich als sei Interviewpartner vor. Ich war ebenfalls erstaunt. Er war nicht allein, sondern hatte seine Ehefrau mitgebracht. Eine tolle Fügung des Schicksals, wie sich bald zeigen würde. Zunächst bekam ich eine kleine Aufmerksamkeit aus Israel überreicht, einen Kerzenleuchter als Fisch. Ist ja lieb, dachte ich bei mir, das Erkennungszeichen des Christentums, als es noch in den Anfängen steckte.

Wir zogen uns nun in meine Appartementwohnung zurück, weil ein möglichst nahes Gefühl vom Leben und Wohnen im Heim vermittelt werden sollte. Nun gut, meine Wohnung ist alles andere als wohnlich oder gemütlich, sie ist voll funktionalisiert. Da gibt es nichts, was nicht einen

Sinn hat bzw. gebraucht wird oder ganz schrecklich: sich am falschen Platz befindet.

Bei Kaffee und Kuchen haben wir uns erstmal etwas näher bekannt gemacht. Dabei kam mir der Umstand zugute, dass Pfarrer Gutjahr seine Ehefrau mitgebracht hat. Pfarrer Gutjahr hing zwar an meinen Lippen, aber ihn ereilte das gleiche Schicksal wie jeden, der das erste Mal mit mir spricht: Er versteht zunächst gar nichts. Ganz anders seine Frau. Bei ihr konnte ich gleich lossprudeln. Sie verstand auf Anhieb alles. Irgendwie wunderte mich das schon. Sofort 100% zu verstehen? Eigentlich gibt es nur zwei Frauen auf der Welt, die das können! Nun aber plötzlich eine dritte? Sie hatte mein Erstaunen wohl bemerkt und gab mir zu verstehen, dass sie an einer Schule für sprachgestörte Kinder gearbeitet hat. Da war alles klar und meinem Interview stand nichts mehr im Wege.

Hierbei wurde wirklich professionell vorgegangen. Thomas Boldin, der ursprünglich als mein „Dolmetscher“ fungieren sollte, nahm jetzt die Rolle des Pressefotografen wahr. Zwischen Kaffee, Kuchen und Fotografieren ergab sich ein lockeres Gespräch.

Pfarrer Gutjahr brachte zum Ausdruck, dass seine Erwartungen bei Weitem übertroffen wurden. Er war wie bereits gesagt, das letzte Mal vor 40 Jahren hier. Zum Positiven verändert hat sich für ihn sehr viel. Eigentlich alles. Er ist mit der Vorstellung ins Wohnheim gekommen, ein behindertes Kind zu besuchen. Die Eindrücke sind schon überwältigend. Dabei geht es liebevoll und gepflegt zu.

Er habe gewusst, dass das Fürst Donnersmarck-Haus eine gute Einrichtung sei, aber seine Erwartungen haben sich nicht nur bestätigt, sondern wurden noch übertroffen. Das ist schon daran zu sehen, dass eine ganz neue Generation von Hilfsmitteln zur Anwendung kommt: Die gesamte Technik ist viel besser und nutzerfreundlicher geworden. Auch habe sich der Grad der Isolierung Behinderter mit der Zeit entscheidend verringert. Es ist



*Superintendent
Eberhard Gutjahr*

gut und begrüßenswert, dass Behinderte nicht mehr weggeschlossen, sondern mehr und mehr in das gesellschaftliche Leben integriert werden.

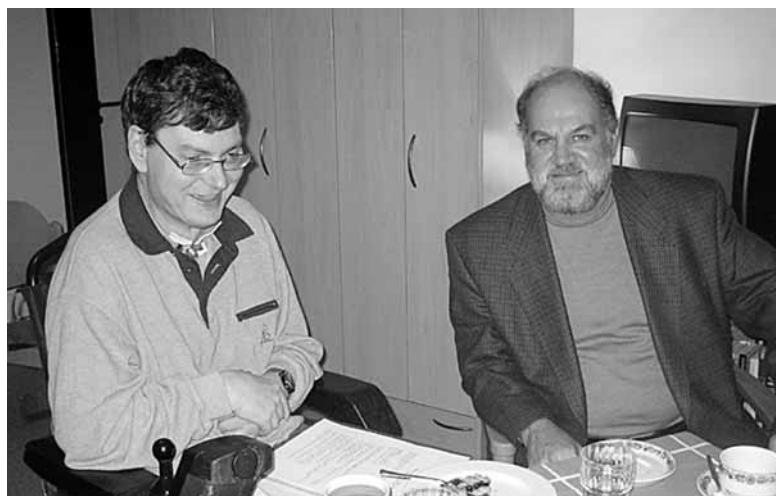
Auf die Frage „Volles Leben heißt für mich...“, gab er Folgendes zu verstehen:

„Körperliches und seelisches Wohlfühlen sowie ein erfülltes Leben sind ganz

wichtig. Auch Lebensfreude ist notwendig.“

Leider war die Zeit, die für das Interview vorgesehen war, viel zu kurz bemessen. Die Andacht, die alle 14 Tage stattfindet, wollten wir ihm auf keinem Fall vorenthalten. Meine theologischen Fragen blieben völlig auf der Strecke. Dafür konnte ich ihm aber schnell noch einen meiner unveröffentlichten Artikel zu eben diesen Problemen zuschieben. So haben wir uns einfach ein weiteres Mal verabredet: zur Abschlussveranstaltung des Projekts „Volles Leben – Tage der offenen Tür“ am 25.11.05 in der Villa Donnersmarck.

Friedemann Knoop



A Star was born – ein Rollstuhl im Theater

Es war einmal ein Rollstuhl. Der träumte einst davon, im Theater eine große Rolle zu spielen. Jahre, nein Jahrzehnte – wie es schien – stand er im Keller des Fürst Donnersmarck-Hauses in Frohnau und wünschte sich, in die Welt zu fahren.

Als er schon alt, vergessen und resigniert in einer Ecke stand, nur gelegentlich benutzt, weil Handhebelwagen aus der Mode gekommen waren, geschah das Wunder: der ersehnte Anruf.



Dann die Proben und erst die abenteuerlichen Auftritte in Schwedt und bei den „Mauerkindern“, sogar mit Musik! Was war geschehen?

Das Theater „Uckermärkische Bühnen Schwedt“ (ups) hatte für seine Produktion „Mauerkinder“ lange nach einem Rollstuhl gesucht. Nach mehrfachen Telefonaten kam die Zusage. Wir brauchen dich! Komm sofort! Und los ging's.

Die ersten Auftritte vergingen wie im Flug. Er hopste und sprang und war sich seines Alters gar nicht mehr bewusst. Es lebte sich so leicht und beschwingt. Nach einiger Zeit jedoch bekam er ein wenig Heimweh nach bekannten Gesichtern. Deshalb, auch als Dank für die Leihgabe, gab es Freikarten für seine FDH-Freunde.

Dann endlich: Eine kleine Gruppe kam mit dem Hausbus zu Besuch, sechs bekannte Bewohner samt Freizeitmann und Praktikantin.

Sie berichteten von der anderthalbstündigen Hinfahrt, die in guter Stimmung und freudiger Erwartung auf den geplanten Theatergenuss verlief. Es wurde viel gelacht, gewitzelt und gefröztelt. Dann durften sie ihn erleben, im Stück, das von der Sehnsucht der Generation der kurz vor der Wende lebenden DDRler handelte, die mit Tricks, Beziehungen und Mut ihr Alltagsleben zu meistern suchten. Tragische Liebesverwicklungen waren musikalisch zu hören. Siehe da, es war ein Musical mit frechen politischen und intelligenten Texten. Trotz der schlechten Akustik, ein gelungenes und empfehlenswertes Stück.

Nach zweieinhalb Stunden Theater waren alle etwas müde und traten den Heimweg an. Dieser wurde durch diverse bautechnische Umleitungen bei Angermünde doch ein wenig länger. Ohne Straßenkarte fuhr der Bus durch menschenleere Dörfer. Kein Mensch war da, den man nach dem Weg hätte fragen können. Fast verschollen in der Uckermark, ist es ein Wunder, dass sie nicht an die Ostsee gelangten. Anschließend waren alle froh, als die Theaterbesucher mit Anbruch des neuen Tages um ein Uhr ihr Ziel, das FDH, doch noch erreichten.

Und der Rollstuhl?

Dieser gastierte noch lange in seiner Gastrolle im ups, glücklich und zufrieden.

Autogrammadresse bei Gefallen:

www.theater-schwedt.de

Kerstin Schmidt / Thomas Boldin
Fürst Donnersmarck-Haus

Fast Nichts!

Werke aus der Friedrich Christian Flick Collection im „Hamburger Bahnhof“

Zum 19. Oktober 2005 beschloss die Gruppe „Blomys“ ihre Außenfahrt mit der Geburtstagsfeier eines Gruppenmitgliedes zu verbinden, bei einem Besuch im „Hamburger Bahnhof“ mit anschließendem Restaurantbesuch. Leider verlief der Tag nicht ganz planmäßig – das Restaurant schloss wegen einer Hochzeitsfeier schon ab Mittag seine Pforten. Der Geburtstagsjubililar erschien nicht, und so „verplemperten“ wir einige Zeit auf der Terrasse vor dem Haupteingang des Museums. Gottlob schien strahlend die Sonne und wärmte unsere Gemüter etwas auf. Nach allgemeiner Absprache beschlossen wir, uns die Ausstellung anzusehen, zumindest in den Rieckhallen im Erdgeschoss.

Den Anfang machte ein großer Raum mit zahlreichen Fotografien von Fördertürmen aus Belgien, Deutschland, Kanada, USA, Niederlande. Bei näherer Betrachtung waren jedoch deutliche Unterschiede in der Anordnung, z. B. der Treppen, Plattformen usw., zu erkennen. Hierbei geht es um minimale Abweichungen in der (Foto-) Kunst seit 1960. Nachdem wir unsere Sinne geschärft hatten, genauer Schauen, Kleinigkeiten erspähen, ging es in den nächsten Saal. Dort erblickte ich einen scheinbar frisch aus der Schrottpresse gelieferten Computer. Es sah aus wie ein nach außen gestülpter Apparat. Hier diverse Schrauben, da ein paar Nägel, dort Kupferspulen, Widerstände, etwas Tastatur, Drähte. Erstaunlich, was da so alles drin steckt! Den Maschinenbaustudenten bzw. technisch interessierten Betrachter wirds gefreut haben, mich übrigens auch!

Auf Hochglanz polierte weiße Betonklötze von der Straße, wie Teile vom Bürgersteigrand, waren kunstvoll in den Raum drapiert und verbreiteten eine Ästhetik der Einfachheit und Strenge. „Übergleitend“ in den nächsten Raum zeigte uns ein

2 mal 2 m großes Bild einen weißen Hintergrund und am unteren Ende einen ca. 20 cm breiten schwarzen Strich – Bezeichnung des Bildes: Nr. 46!?! Quasi als Gegensatz dazu: ein pechschwarzes Bild mit dem Titel: Finsternis! Welch eine Erkenntnis.

Verblüffend waren auch die Stoffteile an der Wand, ein großes Schnittmuster als eingerahmtes Bild, Schnüre mit einem Kamm als „haarkämmende Frau“. „Haare“ und Kamm waren da, die Frau musste man sich dazu denken! Als (für mich jedenfalls) realistischen Gegensatz zu den vorherigen Werken empfand ich persönlich das „Holzbild“. Ein dickes glattes, dunkles Holzbrett mit hervorstehenden verschiedenen Vasen, alles aus einem Stück gearbeitet. Ein Meisterwerk der Schnitzkunst!

Nach soviel Kunst meldete sich der Magen. Restaurant geschlossen, und nun? Als Alternative durften wir in die Kantine der Mitarbeiter des Museums. An der Arbeiterkantine (offener Raum ohne Trennwand zum Gang) vorbei, gelangten wir zur Angestelltenkantine. Am Flurende war die Essenausgabe in Selbstbedienung. In der Kantine selbst betätigte sich Beate als „Möbelrückerin“, da wir mit den E-Rollstühlen doch mehr Platz brauchten. Die Angestellten unterbrachen ihre Tätigkeit, boten ihre Hilfe an, der Koch half beim Essenreintragen. Als das Hauptgericht (Schnitzel) nicht reichte, bekamen wir Currywurst, und alles für wenig Geld. Zum „Verdauen“ nutzten wir noch die Strahlen der sinkenden Sonne aus, bevor die Mobilcab-Busse eintrafen. So ging ein ereignisreicher Tag zu Ende.

Ein dickes Danke an Beate, die trotz kleiner Hemmnisse nie ihre Ruhe und gute Laune verlor! Mir hat es gemacht Spaß!

Hannelore Jerchow

Absalon
Josef Albers
Carl Andre
Robert Barry
Marianne Brandt
George Brecht
John Cage
David Claerbout
Hans Finsler
Dan Flavin
Hilde Hubbuch
On Kawara
Toba Khedoori
Joseph Kosuth
Sol LeWitt

John McCracken
László Moholy-Nagy
Robert Morris
Bruce Nauman
Blinky Palermo
Albert Renger-Patzsch
Jeroen de Rijke / Walter de Selders
Thomas Ruff
Anri Sala
Richard Serra
Robert Smithson
Alfred Stieglitz
Georg Trump
Cy Twombly
Lawrence Weiner
Heimo Zobernig

„Det war sein Milljöh“

Erinnerungen an einen Künstler

In der Reihe „Musikalischer Abend“ erlebten am 8. September 2005 Donnermärcker und Besucher in der Villa während eines zünftigen Essens eine Veranstaltung besonderer Art. So kamen ca. 35 bis 40 Personen, um ein buntes, humoriges, teils derbes Programm zu erleben. Der Künstler, von dem hier die Rede ist – viele werden es sicher schon erraten haben – heißt Heinrich Zille (1858-1923). Er hielt das schillernde Leben des Berliner Proletariats mit Zeichenstift in teils humoristischer, teil satirisch anklagender Art fest. Er schaute dem Volke „auf’s Maul“, ob Kneipe oder Hinterhof-Milieu, immer traf er den Nerv der Zeit. Übrigens, auch heute ist er noch absolut aktuell. Zille (gespielt von Bernd Kummer) und Claire Waldorff (Brigitte Rubach) bummelten in wechselnden Kostümen der damaligen Zeit durch Alt-Berlin. In Sketchen, Liedern und nicht immer ganz „astreinen“ Witzen. Die musikalische Begleitung (Patrick



Walliser) hatte es beim Stück „Donnerwetter, Donnerwetter, Tadellos“ nicht ganz leicht gehabt. Strammstehen – beim Refrain – und gleichzeitig Klavier spielen! Er löste es geschickt mit gymnastischer Übung – Sitz, Stand, Sitz, Stand usw. Nach der Pause amüsierte Bernd Kummer in damaliger Badehose, Gummireifen und mit Zillebart. Dazu das passende Lied „Amalie mit dem Gummi-Kavalier“, Brigitte Rubach

glänzte im Petticoat.

Im kulinarischen Bereich waren natürlich Berliner Weiße mit Schuss, Kartoffelsalat mit Würstchen, Buletten, Senf, Bienenstich und Bier der Renner. An diesem Abend bot uns die Küche neben Leckereien auch als „Kaffeespezialitäten des Hauses“ Malzkaffee oder Muckefuck, die ältere Generation wird sich noch daran erinnern. Während draußen nicht gerade „Sommerfrische“ herrschte, eher kündigte sich der Herbst an, ließ sich ein jeder bei diesem tollen Zilleprogramm das Essen und Trinken munden.

Allen Akteuren ein herzliches Danke! Ein war ein Abend, der sich sehen und hören ließ und viel Freude machte

Hannelore Jerchow



Vom Sinn unseres Seins und der Suche nach Gott

Wo liegt die Wahrheit? Worin besteht der Sinn unseres Lebens? Warum vermuten wir Erkenntnis in der Ferne und nicht in unserem Inneren? Gerhard Wehr als Herausgeber bietet eine reiche Auswahl von kurzen, nachdenkswerten Texten aus den verschiedensten Gegenden der Erde. Sie stammen aus dem Christentum, dem Buddhismus, dem Islam, dem Judentum. Autorinnen und Autoren sind Schriftsteller und Dichter, Religionsstifter, Ordensgründer und Philosophen, Theologen und Angehörige religiöser Vereinigungen, Personen der Zeitgeschichte. Bekannte und unbekannte Namen reihen sich aneinander, z. B. Mahatma Ghandi, Hildegard von Bingen, Thomas Müntzer, Bernhard von Clairvaux, Martin Luther, Dietrich Bonhöffer, Dorothee Sölle, Saint-Exupery, Friedrich Hölderlin, Fjodor Dostojewski, Christian Morgenstern, Ramakrishna, Martin Buber, Albert Schweitzer, Rudolf Steiner und viele andere.

Unter den Text sind dann noch einige kurze Aussagen gestellt, die uns mehr über diesen Menschen sagen und das Verständnis der Zusammenhänge erleichtern.

Es ist ein Buch für jeden Tag und kann uns das ganze Jahr hindurch begleiten. Schlagen Sie einen beliebigen Tag auf – das Werk ist nach Monaten und Tagen geordnet – und sie werden einen Text finden, der Ihnen vielleicht innere Orientierung und geistige Hilfe gibt, der sie zum Überlegen oder Handeln bewegt. Lassen Sie sich nicht von dem Wort „Mystik“ im Titel erschrecken, es geht um solche Begriffe wie Liebe, Geist, Erkenntnis, Leiden, über die vielen Menschen nachdenken, für die das Leben nicht nur aus materiellen Dingen und Alltagshektik besteht.

Der Band ist auch ein gutes Geschenk für solche Menschen und – falls man es wie manche als eine Art Orakel verwendet – wesentlich sinnvoller als die albernen Horoskope, die wir in der Presse zuhauf finden. Viele Sätze, manche vor Hunderten von Jahren geschrieben, erscheinen uns erstaunlich aktuell.

Ein gutes Buch für gläubige Menschen, aber nur für sie? Es gibt Fragende und Suchende. Mir hat es Manches gegeben, obwohl ich Atheist bin, und ich entdecke täglich Neues darin, das mein Denken und meine Seele anrührt.

Dr. Rudolf Turber

Wehr, Gerhard (Hrsg.)

„Der Stimme der Mystik lauschen – Weisheit für jeden Tag des Jahres“

Kösel-Verlag München 2005

400 Seiten, gebunden, in Sonderfarbe gedruckt

ISBN 3-466-36700-X



An erster Stelle leben

LIS e.V. zum Thema
Patientenverfügung

Gibt es eine Grenze, ab deren Unterschreitung ein Leben nicht mehr lebenswert erscheint? Dies ist eine der essentiellen Fragen in der ethisch heiklen Debatte um Sterbehilfe und Patientenverfügungen im Fall einer eintretenden, schweren Erkrankung. Der Förderverein zur Gründung einer Stiftung zur Verbesserung der Lebensumstände von Menschen mit Locked-In-Syndrom, LIS e.V., wertet die Frage als reine Fiktion gesunder Menschen und bezieht mit einer Publikation eindeutige Stellung. Mit der Broschüre „...ich lebe gerne!“ setzt der Verein der Problematik der Patientenverfügungen Aussagen von Menschen entgegen, die ausnahmslos schwerste motorische Einschränkungen haben. Im Ergebnis empfanden alle befragten Personen auch in dieser Situation ihr Leben als wertvoll und schützenswert, so schwierig es sich mitunter auch gestaltet, sich der Umwelt mitzuteilen.

Die Broschüre kann für 3,- Euro über die Geschäftsstelle von LIS e.V. bezogen werden.

Beim Locked-In-Syndrom handelt es sich um eine schwere Erkrankung des zentralen Nervensystems infolge eines Stammhirninfarktes, der für die Betroffenen eine komplette Lähmung des Körper sowie der Atmungs- und Sprechorgane bedeuten kann und schlimmstenfalls lediglich noch die Bewegung eines Augenlids zulässt.

Sean Bussenius



„... ich lebe gerne!“

*Metamorphose
Band 3, Jahrgang
2005
ISBN
3-00-016044-2*

Zu beziehen über:

LIS e.V.
Geschäftsstelle im
Evangelischen
Krankenhaus Köni-
gin Elisabeth Herz-
berge (KEH)
Herzbergstraße 79,
Haus 30
10365 Berlin
Tel.:
030 - 54 72 52 70
Fax:
030 - 54 72 52 73

Resultat: Große Emotionen

Volles Haus bei der Schatzsuche im
Cafe Blisse

Aufgeregt und voller Erwartungen sind die größtenteils jungen Menschen, als sie an diesem Samstag den Eingang des Cafe Blisse durchqueren. Heute ist nämlich nicht irgendein Samstag, heute ist Schatzsuche! Eine Single-Party für Menschen mit Behinderungen. Die Resonanz an diesem Abend ist groß. Kein Wunder, ist die Schatzsuche doch die einzige Singleparty für Menschen mit Behinderungen in Berlin.

Rolf steht am Eingang. Fünf Euro Eintritt, gar nicht so wenig. Aber die Damen am Eingang versichern ihm, dass es auch tolle Geschenke gibt, und die hat er natürlich gerne. Viel lieber als materielle Geschenke hätte er etwas, das man nicht mit Geld kaufen kann. Etwas ganz Rares. Dafür ist er schließlich auch zum Teil hier.

Es dauerte gar nicht lange, bis er Sabine kennen lernt. Sabine sitzt im Rollstuhl. Beide mögen sich auf Anhieb und sind nach kurzer Zeit gar nicht mehr voneinander zu trennen.

Rolf kann sein Glück nicht fassen. Er meldet sich natürlich auch nicht beim Herzblatt-Schatz an, obwohl ihm das Spiel sonst Spaß gemacht hätte. Diese Freude überlässt er diesmal gern den anderen Gästen.

Auch als Herzchen mit Namen von berühmten Pärchen verteilt werden, nimmt er kein Blaues, das für die Männer verteilt wird, an. Auch Sabine möchte kein rotes Herz, um sich ihr Gegenstück suchen zu lassen. Beide haben den anderen auch ohne Spielchen gefunden.

Diverse Getränke und leckeres Essen sind beim Theken-Personal zu bekommen. Alle tanzen und es gibt sogar einige Breakdancer an diesem Abend. Marcel feiert mit fünf Freunden seinen Geburts-

tag hier, und beim Herzblatt-Schatz-Spiel finden sich tolle Pärchen. Ob diese allerdings länger als den Abend überdauern, wird sich zeigen.

Rolf und Sabine haben auf jeden Fall vor, ihre Zeit auch über den Abend hinaus miteinander zu verbringen. Kurz entschlossen versucht Sabine außerdem ihre Mutter telefonisch zu erreichen, um ihre Erlaubnis für einen Übernachtungsgast zu bekommen...

Tom trifft gegen 21 Uhr im Cafe Blisse ein. Alle sind schon in bester Partylaune. Er war in seiner Vergangenheit auch schon öfter auf Single-Partys gewesen. Die werden am Wochenende in den Clubs ja angeboten wie Sand am Meer. Doch diese Party ist ganz anders. Auf einer Single-Party für Menschen mit Behinderungen war er bislang noch nie. Die Stimmung ist hier auch schon von Beginn an viel ausgelassener. Es fließt auch längst nicht so viel Alkohol, wie er das sonst von den Partys so kennt. Aber Tom hat auch nicht vor lange zu bleiben, er will eigentlich nur seine Freundin abholen, die heute hier arbeitet, vielleicht noch ein Stündchen bleiben und sie dann zum Essen einzuladen, so stellte er sich den Abend vor. Zum Zeitvertreib bestellt sich Tom ein Bier und fängt ein Gespräch mit einem Pärchen neben sich an. Es sind Rolf und Sabine.

Rolf schildert Tom von seinem bislang sehr erfolgreichem Abend. Außerdem erzählt er, er habe im Alter von fünf Jahren einen schweren Unfall gehabt. Ein Auto hat ihn als kleiner Junge angefahren und so schwer verletzt, dass Rolf ein ganzes Jahr im Koma lag. Als er dann wieder aufgewachte, hatte er eine Behinderung, die von nun an sein Leben verändern sollte.

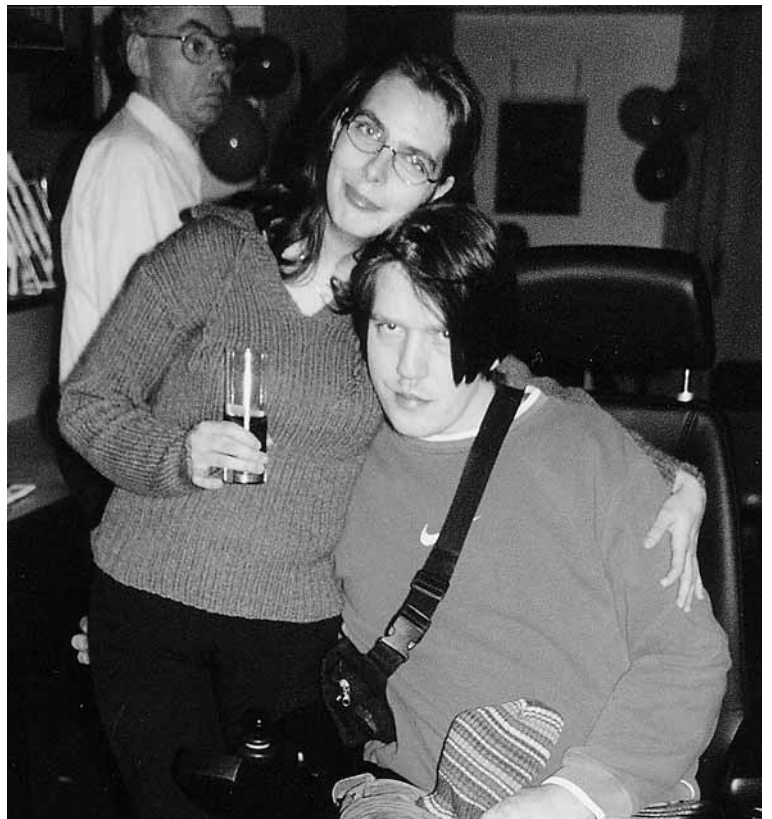
Tom spürt, dass sich in der Magengegend alles zusammenzieht. Auch er hatte vor vielen Jahren einen schweren Auto-unfall. Und auch er lag im Koma, allerdings nur drei Tage lang und kann sich wie Rolf an kaum etwas erinnern.

Auch seine Eltern erzählen ihm bis heute immer wieder, wie sehr sie damals um sein Leben gebangt haben.

Die beiden jungen Männer tauschen ihre Geschichten aus. Sogar ähnliche Verletzungen, die sie damals hatten, stellen sie fest. Die Folgen von Toms Unfalls sind sein besonders vorsichtiges Verkehrsverhalten und ein paar Narben. Bei Rolf veränderte der Unfall nachhaltig sein ganzes Leben.

Die Party befindet sich zeitgleich auf ihrem Höhepunkt. Rolf will jetzt lieber wieder mit Sabine tanzen, Tom trinkt nachdenklich sein mittlerweile zweites Bier aus. Die letzte Runde Herzblatt-Schatz hat angefangen. Moderatorin Eileen Moritz stellt mit blonder Disco-Queen-Perücke ihre letzten Fragen an die Kandidaten. Danach wird weiter getanzt und gefeiert. Alle freuen sich schon auf die nächste Party in zwei Monaten.

Maike Klinker



Tipps & Termine

Kultureller Sonntag

Sonntag, 26. März 2006

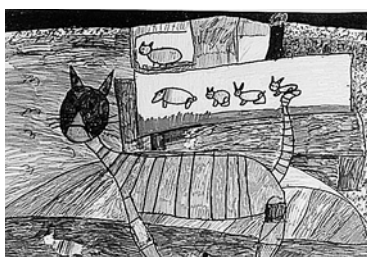
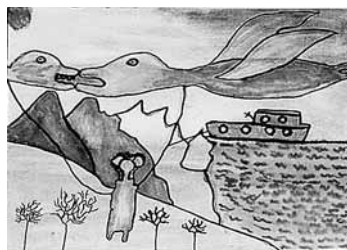
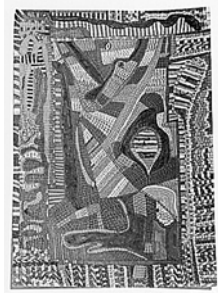
Vernissage

Vernissage der Ausstellung Sehweisen IV – Albert Schweitzer Förderschule Kleinmachnow mit musikalischer Unterma- lung der Albert Schweitzer Förder- schule

Bei den Malereien, Grafiken und Plasti- ken handelt es sich um Werke kleiner und großer Künstler von 6 bis 22 Jahren. Die lern- und geistig behinderten Schüler arbeiteten unter fachkundiger Anleitung des Kunstlehrers Manfred Hertrich mit unterschiedilchen Materialien und Tech- niken.

Zeit: 13.30 Uhr

Ort: Villa Donnersmarck
Eintritt frei



Kunst – Workshop I „Erste Versuche mit Malerei“

Manfred Hertrich, Kunstlehrer der Albert Schweitzer Schule Kleinmachnow, gibt Ihnen die Möglichkeit, sich als Künst- ler auszuprobieren. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Zeit: 15.00–18.00 Uhr

Ort: Villa Donnersmarck

Langschläferfrühstück à la carte mit Musik und Go-Spielen

Für alle Langschläfer findet ein Früh- stück à la carte mit Musik und Gesang in der Villa Donnersmarck statt.

Wer Interesse hat, kann an diesem Vor- mittag unter fachkundiger Leitung von Kalli Balduin neben Frühstück und Musik das Go-Spiel erlernen und spielen.

Zeit: 11.00–13.00 Uhr

Ort: Villa Donnersmarck
Kosten: à la carte

Infotag zum ganzheitlichen Gedächtnistraining

Intensivseminar – nicht nur zum Kennen lernen

Aus verschiedenen Gründen, wie Alterungsprozessen, Unterforderung oder gesundheitlicher Schädigung, kann das Gedächtnis in seiner Funktion eingeschränkt sein. Es ist wissenschaftlich belegt, dass durch gezieltes Gedächtnistraining die Leistungsfähigkeit des Gehirns erhalten und sogar gesteigert werden kann.



Lassen Sie sich von der Vielfältigkeit des ganzheitlichen Gedächtnistrainings überraschen. Erleben Sie einen Schnuppertag, bei dem Ihr Gedächtnis angeregt wird, Entspannung und Bewegung nicht zu kurz kommen. Die Sinne werden auf verschiedene Arten angeregt.

Wir machen einen Streifzug durch die Fülle des ganzheitlichen Gedächtnistrainings, Konzentrationsübungen, Merkfähigkeit, Wortfindung und Spiele zur Anregung der Kreativität. Wir laden Sie ein, zu erleben wie viel Spaß es machen kann, das Gedächtnis zu trainieren.

- 1. Termin: Freitag, 3. März 2006**
- 2. Termin: Freitag 9. Juni 2006**
- Zeit: jeweils von 10.00 - 17.00 Uhr**
- Ort: Villa Donnersmarck
- Kosten: jeweils 20,00 Euro

Musikalischer Abend I



Die Eckensteher

Während das Team des Wintergartens für Sie „saure Jurken“, Bouletten und andere Berliner Spezialitäten auf Wunsch serviert, bieten Ihnen „Die Eckensteher“ ein heiteres Programm für Jung und Alt. Ein Stück Altberliner Geschichte zum Zuhören und Mitsingen.

Mitwirkende: Heiko Wolter – Gesang
Wesley Rosenberg – Klavier

Donnerstag, 30. März 2006

Zeit: 18.00–20.00 Uhr

Ort: Villa Donnersmarck

Kosten: 6,50 Euro inkl. Getränk,
Essen à la carte

Autorenlesung

Autorenlesung – Treibend im Strudel der Zeit; Deportation während des Zweiten Weltkriegs – Tagebuchaufzeichnungen eines jungen Berliners

Peter Mannsdorff liest aus seinem Buch „Treibend im Strudel der Zeit“. Das Buch setzt sich aus Romanfragmenten zusammen, die sich in der Hauptsache auf die Tagebuchaufzeichnungen des Vaters Andrej Mannsdorff stützen. Eine spannende Lektüre und die Dokumentation einer Zeit, die nicht in Vergessenheit geraten darf.

Sonntag, 19. März 2006
Zeit: 15.00-17.00 Uhr

Ort: Villa Donnersmarck, Saal I
Kosten: 5,00 Euro
(inkl. Kaffeegedeck)



Die Beauftragten für Menschen mit Behinderung der Berliner Bezirke

Charlottenburg – Wilmerdorf

Im zentralen Bezirk Westberlins gibt es bei einer Bevölkerung von 308.541 offiziell 63.717 Schwerbehinderte, das entspricht einem Anteil von ca. 20 Prozent. Im August 2002 wählte die BVV auf Vorschlag des Bezirksamtes Hartwig Eisel einstimmig zum Bezirksbehindertenbeauftragten. Geboren in Thüringen, lebt er seit 1962 in Berlin. In der Behindertenarbeit engagiert er sich aktiv und ehrenamtlich seit 1984. Während der Wende wirkte er an der demokratischen Umgestaltung des Gehörlosen- und Schwerhörigen-Verbandes der DDR mit. Zurzeit engagiert er sich unter anderem als Vorstandsmitglied der LAGH Berlin e. V. und als stellvertretender Vorsitzender des Schwerhörigen-Vereins Berlin, dem er auch als Betroffener angehört.

Hartwig Eisel liegt besonders am Herzen Ansprechpartner zu sein für alle Menschen mit Behinderung aus dem Bezirk, sei es dienstags und donnerstags zur Sprechstunde im Zimmer 201 des Rathauses Charlottenburg oder jederzeit telefonisch oder per E-Mail. Oft geht es in seinen Gesprächen um alltägliche Probleme der Barrierefreiheit oder Diskriminierung. Aktuell beschäftigt ihn der Fall eines Spastikers, dem auf Grund seiner behinderungsbedingten schlechten Handschrift acht Punkte in der Abiturprüfung abgezogen wurden. „Ein klassischer Fall von Diskriminierung“; allerdings nicht aus der Sicht der zuständigen Prüfungsvorsitzenden. In so einem Fall scheut sich Hartwig Eisel nicht, sich an den zuständigen Senator zu wenden, auch um die immer noch vorhandene alltägliche Diskriminierung von Menschen mit Behinderung publik zu machen.



*Hartwig Eisel,
Beauftragter für
Menschen mit
Behinderung in
Charlottenburg-
Wilmerdorf*

Neben der Organisation der Treffen des Behindertenbeirates und die damit verbundene Vernetzung der Akteure, ist Hartwig Eisel auch Anlaufstelle für Bauvorhaben im Bezirk. Eine Aufgabe, die nicht immer ganz einfach ist bei der hohen Altbaudichte und der geringen Kapitaldecke vieler Bauherren. Häufig sind hier Kompromisse gefragt: „Schrittweise gucken, was möglich und wie hoch die Belastung ist. Der Betreffende soll angehalten werden darüber nachzudenken, wie kann ich es schaffen meinen Gästen, die eine Behinderung haben, Zugang zu verschaffen und nicht von vornherein sagen, ich will das nicht. Einem Geschäft muss aber auch erst mal die Möglichkeit gegeben werden, Gewinne zu erwirtschaften, das mag manchem Aktivisten der Behindertenpolitik zu weich erscheinen, aber ich denke, auch Behindertenpolitik muss pragmatisch sein.“

Hartwig Eisel sieht sein Amt eindeutig politisch. Aktiv unterstützt er zum Beispiel die Kampagne zur Durchsetzung des Antidiskriminierungsgesetzes. Dabei gibt es für ihn keine Parteigrenzen. „Meine Partei sind die Behinderten. Wie ein guter Anwalt verteidige ich dabei nicht nur die Interessen meiner Klienten, sondern bin stets bemüht zum Wohl meiner Klienten zu vermitteln und gegebenenfalls auch auszugleichen.“ Ärgerlich sind dabei die oft vorhandenen „Beharrungserscheinungen“, wie Hartwig Eisel es nennt, die häufig Neuerungen im Weg stehen.

Guido Beneke

Kontakt:

Hartwig Eisel
Rathaus Charlottenburg
Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin
Zimmer 201
Tel 9029-12408, Fax 9029-12491
E-Mail:

behindertenbeauftragter@charlottenburg-wilmerdorf.de



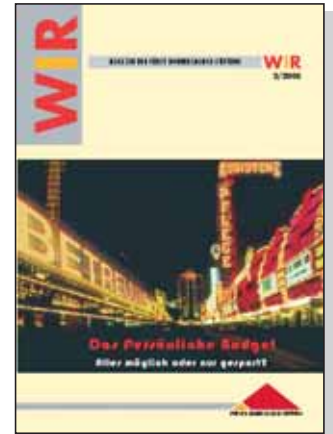
Aus dem Inhalt:

- Barrierefrei Planen, barrierefrei Bauen
- Auf den Zugang kommt es an
- Berlin durch die Hintertür – Bilder des Fotowettbewerbs
- Persönliches Budget
- Olympia einmal anders
- Elektro-Rollstuhl statt Pferd
- Paula Busch – Die vergessene Prinzipalin
- Behindert und hochbegabt?



Aus dem Inhalt:

- ECA – vier Länder, ein Projekt
- Der Familienratgeber
- Sport bewegt
- „Den Finger, den Arm, das Bein bewegen...“
- Therapiewirkung durch Golfsport
- Was ist, wenn der Zivi nicht mehr kommt?
- Der blinde Widerstandskämpfer
- Porträt Bezirksbehindertenbeauftragte : Steglitz-Zehlendorf



Aus dem Inhalt:

- Das Persönliche Budget im Überblick
- Modellerprobung im Wohnheim
- Ein Mehr an Möglichkeiten - Interview Birgit Stenger
- Was bedeutet eigentlich Teilhabe?
- Nach 5 Jahren im Amt - Interview Martin Marquard
- Alles neu mit MobilCab?
- „Hoppetosse“ kapert Tegeler See
- Gesunder Geist - kaputte Körper

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint drei Mal im Jahr und wird Ihnen gerne **kostenlos** zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030-76 97 00-30.



Name

Straße

PLZ

Ort

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten

Ich möchte weitere Informations- und Veranstaltungsangebote der Fürst Donnersmarck-Stiftung

An die Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin (Steglitz)

Ich brauche Exemplar(e)

- der aktuellen Ausgabe
- der Ausgabe 2/2005
- der Ausgabe 1/2005
- der Ausgabe ...

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung und ihre Teilbereiche:

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin (Steglitz)
Tel: 0 30 / 76 97 00-0

Fürst Donnersmarck-Haus

Ev. Rehabilitationszentrum
Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 4 06 06-0

Wohnheim am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 40 10 36 56

Ambulant Betreutes Wohnen

Wohngemeinschaften und Betreutes Einzelwohnen

Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin
Tel: 0 30 / 85 75 77 30

Ambulanter Dienst

Eichhorster Weg 25, 13435 Berlin (Wittenau)
Tel: 0 30 / 40 60 58-0

Freizeit, Bildung, Beratung

Villa Donnersmarck

Schädestr. 9-13
14165 Berlin (Zehlendorf)
Tel: 0 30 / 84 71 87-0

blisse 14

Blissestr. 14, 10713 Berlin (Wilmerdorf)
Gruppenräume:
Eingang Wilhelmsaue
Tel: 0 30 / 8 47 187 50

Café blisse 14

Blissestr. 14
10713 Berlin (Wilmerdorf)
Tel: 0 30 / 8 21 20 79

Wohnanlage für Behinderte

Zeltinger Str. 24, 13465 Berlin (Frohnau)
Tel: 0 30 / 4 01 30 28

Gästehaus Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen
Tel: 0 58 21 / 9 59-0

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin (Wilmerdorf)
Tel: 0 30 / 8 21 11 29

HausRheinsberg Hotel am See

Donnersmarckweg 1, 16831 Rheinsberg
Tel: 03 39 31 / 3 44-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Amalienstraße 14, 12247 Berlin (Steglitz)
Tel: 0 30 / 7 94 71 50

Internet: www.fdst.de